

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Volksecho. 1946-1950 1949

21 (21.11.1949)

In Polen — und konnten nicht weiter

Das Programm der Schwerindustrie

Hohe Kommissare wollen sparen

Sportechno vom Sonntag

Verlag: Nordbadische Druck- und Zeitungsvertrieb G.m.b.H., Mannheim, S 3, 10, Fernruf Nr. 432 60. Redaktion: Mannheim, S 3, 10, Fernruf Nr. 415 85. Chefredakteur: Willy Grimm. Vertriebsfilialen: Mannheim-Neckarstadt, Mittelstr. 38, Ruf 509 35, Heidelberg, Rohrbacher Str. 13-15, Ruf 3421/23 - 02, Karlsruhe, Amalienstr. 69, Ruf 4023, Pforzheim, Westliche 277, Ruf 2542, Weinheim, Hauptstr. 88, Ruf 2419.

Tagesausgabe

Erscheint täglich, außer an Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis DM 2,50 einschl. Trägerlohn. Bei Postzustellung DM 2,05 zuz. DM -54 Zustellgebühr. Bankverb.: Allg. Bankgesellschaft Mhm. Kto.-Nr. 140 77, Stadt, Sparkasse Mhm. Kto.-Nr. 227, Postcheckamt Karlsruhe Kto.-Nr. 429 39, Anzeigenpreis: Siehe Anzeigenpreisliste 3. Anzeigen werden entgegenommen in Mannheim, S 3, 10, Ruf 432 60, und in den Vertriebsfilialen.

Jahrgang 1 / Nr. 21

Montag, 21. November 1949

Preis 15 Pf.

Streikverschärfung in Italien

Rom. Die Streikwelle, von der Italien gegenwärtig heimgesucht wird, nimmt immer schärfere Formen an. Endet eine Streikbewegung, bricht sofort eine neue aus. Neben Streiks in der Industrie u. in der Landwirtschaft macht sich eine immer stärkere Unruhe unter den Angestellten der öffentlichen Betriebe und der Verwaltung bemerkbar. Alle Angestellten der Postverwaltung legten für vier Stunden die Arbeit nieder. Der Verband der Telefonisten beschloß, zu einem späteren Zeitpunkt einen allgemeinen Streik auszurufen. Die Angestellten der staatlichen Krankenkassen traten ebenfalls in den Streik. Verhandlungen über Gehaltserhöhungen für die Angestellten sind bisher ergebnislos verlaufen. (nach afp)

Indien und Kanada drängen

London. Wie AP berichtet, haben sich sowohl Großbritannien wie die sieben Commonwealth-Länder auf der Commonwealth-Konferenz im Prinzip für die Anerkennung der kommunistischen Regierung in China ausgesprochen — Indien und Kanada drängen darauf, daß dies gleich geschieht. Außenminister Bevin ist im Grunde nicht dagegen, aber er steht unter dem Druck der USA, die diesen Schritt noch möglichst lange hinauszögern möchten, das heißt, noch einige Kompensationsobjekte sekundärer Natur — andere können nicht sein — herauszuschlagen wollen.

Eine Fehlkonstruktion?

Superfestungen müssen überholt werden. Washington. (dpa) Wegen der Serie schwerer Unfälle, die sich während der letzten Tage ereignet hat, müssen die amerikanischen Superfestungen jetzt überholt werden. Der Generalstabchef der amerikanischen Luftstreitkräfte, General Vandenberg, hat für alle Maschinen, deren Motoren nicht besonders überprüft worden sind, Flugverbot erteilt.

Aufregende Suche über Atlantik

Hamilton (Bermuda). Die systematische Durchsicherung von Millionen Quadratkilometer Meeresoberfläche im westlichen Atlantik führte zur Rettung der Mehrzahl der Ueberlebenden der amerikanischen Superfestung B. 29, die am Mittwoch wegen Brennstoffmangel auf offenem Meer niedergehen mußte. Der kanadische Zerstörer „Halda“ konnte 18 Mann von zwei Floßen bergen. Sie waren von den Strapazen noch so geschwächt, daß sie keine Schilderung des Unglücks geben konnten. Die B. 29 hatte sich auf dem Fluge über Bermuda nach Großbritannien befunden. Die letzte Meldung des Flugzeugs lautete, daß der Brennstoff zu Ende gehe. Die B. 29 war mit 20 Mann besetzt. (nach Reuter)

Autoritäre Pressepolitik

Bonn. (SID) Mit Disziplinarstrafen bedrohen Verordnungen des Wirtschafts- und Verkehrsministers jeden ihrer Beamten und Angestellten, der der Presse eine Auskunft gibt. Selbst die Verlautbarungen der Presseferenten der einzelnen Ministerien dürfen erst an die Presse gelangen, nachdem sie die dem Kanzler direkt unterstehende Bundespressestelle durchlaufen haben. Nach den Hintergründen befragt, erklärte als Sprecher der Regierung Dr. Böx: Nach dem Grundgesetz haben wir eine Kanzlerregierung. Der Kanzler ist verantwortlich für die gesamte Regierung, darum muß er die Möglichkeit haben, diese Verantwortung auch zu tragen.

Im Streiflicht gesehen

Einreiseerlaubnis durch Bigamie

Lübeck. Während des Krieges lernte Frau Gertrud aus Lübeck den Italiener Carraro kennen und lieben. Sie wollte mit ihrem Kind zu ihm nach Italien ziehen, doch gestatteten damals die italienischen Grenzbehörden nur Ehefrauen von italienischen Staatsangehörigen die Einreise. Auf Vorschlag von Carraro heiratete Frau Gertrud ihn, obwohl ihre erste Ehe noch nicht getrennt war. Nach einiger Zeit kehrte sie jedoch wieder nach Deutschland zurück. Im September wurde sie in Lübeck wegen Bigamie verhaftet. Das Schöffengericht Lübeck ließ Milde walten und verurteilte Frau Gertrud zur Mindeststrafe von 6 Monaten Gefängnis. Inzwischen ist ihre erste Ehe geschieden und die zweite für nichtig erklärt worden.

Hagelschauer verletzten und töteten Menschen

Johannesburg. Bei einem Hagelschauer von unerhörter Heftigkeit wurden in Pretoria eine Weiße getötet und 35 Weiße, sowie 20 Neger verletzt. Bei dem zehnerminütigen Unwetter gingen Hagelkörner in der Größe von Tennisbällen nieder. Der Sachschaden wird auf eine Viertelmillion Pfund Sterling geschätzt.

Der Formulare und Formalitäten müde Birmingham. Ein Birminghamer Zahnarzt vergiftete sich, weil „seine“ Formulare und den Formalitäten der Behörden nicht mehr gewachsen seien.

„Denkendes“ Spielzeug

Bristol. Ein Spielzeug, das „denken“ kann will Dr. Grey Walter von neurologischen Institut in Bristol erfunden haben. Nach An-

Einmalige Winterbeihilfe tut Arbeitslosen not!

KPD-Fraktion fordert Hilfe für die Arbeitslosen

Bonn. (SID) Trotz aller amtlichen Schönfärberei wächst die Arbeitslosenziffer fortwährend. Mit der Steigerung der Zahl der aus dem Erwerbswesen Herausgeworfenen wächst in den meisten Fällen auch die Dauer Arbeitslosigkeit und damit die Not in den Familien der Arbeitslosen. Um hier wenigstens eine Linderung zu schaffen, hat die KPD-Fraktion des Bundestages beantragt: „Die Bundesregierung wird beauftrag, aus Bundesmitteln allen Empfängern von Leistungen aus der Arbeitslosenversicherung eine einmalige Beihilfe zur Beschaffung von Winterbekleidung, Hausbrand und Einkelnerkartoffeln in Höhe von 30,— DM für jedes Familienmitglied über 14 Jahre und

20,— DM für jedes Familienmitglied unter 14 Jahren zu gewähren.“

Weiter beantragte die KPD-Fraktion: „Die Bundesregierung wird beauftrag, die notwendigen Maßnahmen zu treffen, um die Empfänger von Leistungen aus der Arbeitslosenversicherung von der Verpflichtung zur Zahlung der Rundfunkgebühren zu befreien.“

Seit Jahr und Tag zahlen alle Lohn- und Gehaltsempfänger ganz horrend Beiträge für die Arbeitslosenversicherung. Immer wieder hört man, daß amtliche Stellen, wenn sie sich in Finanznot befinden, versuchen, größere Beträge aus den angesammelten Reserven der Arbeitslosenversicherung für sich zu erhalten. Als vor einigen Monaten in der

französischen Besatzungszone die Landesregierungen nicht in der Lage waren, die fälligen Besatzungskosten zu bezahlen, wurde allen Ernstes der Gedanke erwogen, die notwendigen Beiträge der Arbeitslosenversicherung zu entnehmen. Um in dem andeutenden Fragenkomplex Klarheit zu schaffen, hat die KPD-Fraktion des Bundestages beantragt:

„Die Bundesregierung wird ersucht, dem Bundestag eine zahlenmäßig genaue Aufstellung darüber vorzulegen, welche Beträge aus dem Arbeitslosenstock zur Finanzierung von Aufgaben verwendet worden sind, die mit der Aufgabe der Erwerbslosenversicherung unvereinbar sind.“

Kein Rad wird sich drehen und keine Hand rühren

Eintägiger Warnstreik in Frankreich zur Erzwingung einer monatlichen Lohnerhöhung von 3000 Francs

Paris. (dpa) Am 25. November wird sich in Frankreich kein Rad drehen und keine Hand rühren. Der für diesen Tag ausgerichtete Warnstreik verfolgt das Ziel, die Regierung zu einem regelmäßigen Sonderzuschlag an alle Arbeiter in Höhe von monatlich 3000 Francs zu zwingen. Grund sind die gestiegenen Lebenshaltungskosten. Die kommunistische CGT-Gewerkschaft hat sich dem Streikbeschluss der Force Ouvriere angeschlossen. In Gewerkschaftskreisen wird angenommen, daß sich der Vollzugausschuß der Christlichen Gewerkschaft, der über das Wochenende tagt, den gleichen Beschluss zu eigen machen wird.

Die Regierung hat sich nur bereit erklärt, einen einmaligen Sonderzuschlag zu zahlen; der die Löhne derjenigen, die weniger als 15.000 Francs monatlich verdienen, auf diese Summe bringen soll. Dieser Zuschlag soll die Höchstgrenze von 3000 Francs nicht überschreiten.

In Frankreich verdienen aber selbst ungelernete Arbeiter, die in einem regelmäßigen Arbeitsverhältnis stehen, nicht so geringe Summen. Der Regierungsvorschlag würde somit nur den Gelegenheitsarbeitern und den in Berufsausbildung begriffenen sowie arbeitsbehinderten alten Leuten, nicht aber der breiten Masse der Arbeiterschaft zugutekommen. Er wird von den Gewerkschaften auch deshalb abgelehnt, weil er nur eine einmalige Maßnahme sein soll.

(V.E.) Unverändert bestehen alle Ursachen in Frankreich weiter, die zum Sturz des Kabinetts Queuille und zur wochenlangen Regierungskrise geführt hatten. Bidaults Kabinett steht auf wackligen Füßen. Man kann mit der Auswechslung einiger Minister nicht ungestraft einfach die Geleise der Vorgänger weiterfahren. Wenn darüber

doch ein Zweifel für die Regierung Bidaults bestanden haben soll, dann wohl nach dem angekündigten Warnstreik nicht mehr.

„Die Regierung Bidault wurde vielfach als Verlegenheitslösung bei ihrem Zustande kommen bezeichnet, aber sie sollte eine Aufgabe bewältigen, nämlich den Staatsetat unter Dach und Fach zu bringen. Sie ist auch willens, dies zu tun, aber eben auf Kosten der Arbeiter. Sie argumentiert, daß, wenn sie den Arbeitern bezüglich ihrer Lohnforderungen nachgibt, dies einen riesi-

gen Fehlbetrag im neuen Staatshaushalt verursachen würde. Sie zieht nicht in Erwägung, den hohen Milliardenbetrag für Rüstungszwecke, den sie ausgibt, zu kürzen.

Die Pariser „Humanité“ beschäftigte sich in einem Leitartikel mit dem von den Gewerkschaften angekündigten Warnstreik und dessen Ziel. Sie spricht dabei den Gedanken aus, daß die Durchsetzung der Forderungen der französischen Arbeiterschaft die Frage der Weiterexistenz der Regierung Bidaults stellt.

Wer regiert in Westdeutschland?

Die Hohe Kommission trifft Wirtschaftsabkommen

Bonn. (SID) Auf diese Frage gibt Auskunft eine Verlautbarung des Bundespresse- und Informationsamtes v. 17. 11. 1949, gezeichnet Dr. Böx. Dort heißt es im vorletzten Absatz, daß die „beiden Regierungen“ vereinbart haben, „keine Zustimmung zu Kompensations- und Gegenseitigkeitsgeschäften zu geben“. Einleitend sind die gemeinten beiden Regierungen ausdrücklich genannt und zwar die „High Commission for Germany“ (Hohe Kommission für Deutschland) und die belgische Regierung. Beide haben ein Zusatzabkommen zu dem Handelsabkommen Westdeutschlands mit der belgisch-luxemburgischen Wirtschafts-Union abgeschlossen. Nach demselben ist „grundsätzlich“ die Einfuhr deutscher Waren nach Belgien-Luxemburg ohne jegliche Begrenzung zugelassen. Allerdings wird u. a. die Einfuhr von Pferden, Rindvieh, Schweinen, frischem Flußfisch, Schnittblumen, Saatkartoffeln, Feldsaaten und Hopfen wertmäßig auf 3 530 000 Dollar

begrenzt. Umgekehrt ist die Einfuhr nach Westdeutschland auch nicht völlig freigegeben. Vierteljährlich soll ein Betrag von 20 Mill. Dollar zu diesem Zweck freigegeben werden.

Was will Minister Blücher?

Bonn. (SID) Vor dem Gesamtverband des Groß- und Außenhandels hat Vizekanzler Blücher vor einigen Tagen grundsätzliche Ausführungen über die deutsche Wirtschaftspolitik gemacht. Unter anderem hat er eine Einstellung der Subventionen für eingeführte Lebensmittel in Aussicht gestellt. Er hat zwar eine entsprechende Erhöhung der Löhne und Gehälter für diskutabel gehalten, aber wie die Millionenmassen der Renten- und Unterstützungsempfänger die Blücherische Wirtschaftspolitik überstehen sollen, davon war nicht die Rede. Um hier Klarheit zu schaffen, reichte die KPD-Fraktion des Bundestages folgenden Antrag ein:

„Der Herr Vizekanzler wird ersucht, dem Bundestag über den Inhalt seiner Rede zu berichten die er auf der Düsseldorfer Generalversammlung des Gesamtverbandes des Groß- und Außenhandels über den Fortfall aller Subventionen für Einfuhrverbilligung gehalten hat. Der Vizekanzler wird insbesondere aufgefordert, sich dazu zu äußern, ob er im Namen der Regierung gesprochen hat und ob die von ihm angekündigte Einstellung der bisherigen Subventionen für Einfuhrgüter von der Bundesregierung tatsächlich erwogen wird.“

Saargebiet gehört zu Deutschland

Parteitag der KPD Saar — „Freie Beziehungen zu Deutschlands!“

Saarbrücken. (Eig. Ber.) Die Saarindustrie gehört in die Hände des Saarvolkes und die Bevölkerung muß sich gegen die Übertragung der Eigentumsrechte der Saargruben an französische Konzerne wehren, erklärte der Landesvorsitzende der KPD auf dem 18. Parteitag des Saargebietes, der sich zu einem eindrucksvollen Bekenntnis der Zugehörigkeit des Saargebietes zu Deutschland gestaltete.

Der Vorsitzende des Landesverbandes, Kurt Nickolay, betonte in seinen Ausführungen, daß das große Ziel der Schaffung der wirtschaftlichen und politischen Einheit Deutschlands nicht aus den Augen gelassen werden dürfe. Dieses Ziel stehe mit der Klärung des völkerrechtswidrigen Zustandes an der Saar in enger Verbindung. Als nächste Aufgabe der KPD-Saar bezeichnete Nickolay den Kampf um die Öffnung der Grenzen nach Deutschland und um die Lösung der Saar-Frage im Rahmen eines Friedensvertrages mit einem einheitlichen demokratischen Deutschland. Er verlangte freie kulturelle Beziehungen der Saar-Bevölkerung mit allen Teilen Deutschlands, Garantierung der Meinungs- und Gewissensfreiheit sowie Selbstverwaltung und Finanzhoheit für die Gemeinden.

Ein Gruß aus Frankreich

Ein Vertreter der Kommunistischen Partei Frankreichs begrüßte den 18. Parteitag der KPD-Saar und erklärte, daß die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik dem französischen Volk eine sichere Garantie für den Frieden biete, während Frankreich zu Recht beunruhigt sei über den Wiederaufbau eines reaktionären und auf Revanche sinnenden westdeutschen Separatstaates mit Adenauer und Heuß, der für Hitler bereits einmal stimmte.

Wird leiser getreten?

Aufhebung der Immunität Aldogans abgelehnt

Ankara. Der Rechtsausschuß des türkischen Parlaments lehnte am Freitag eine Aufhebung der parlamentarischen Immunität des Generals Sadiq Aldogan ab, weil nach Ansicht des Ausschusses die Schuld beweise nicht ausreichen. Aldogan soll der eigentliche Urheber eines Planes zum Sturz des türkischen Regimes gewesen sein. Staatspräsident Ismet İnönü und der Führer der demokratischen Opposition Dschelal Bayar sollten ermordet werden. (nach AFP)

Vergewaltigungsformel

Das Verbot des Deutschlandkongresses des „Nauheimer Kreises“ kann gar nicht ernst genug genommen werden. Es ist ein Anschlag auf die Versammlungs- und Meinungsfreiheit, die in den Grundrechten garantiert ist. Ein demagogisches Schlagwort zur Begründung der Verletzung einfachster demokratischer Rechte hat die schuldige Landesregierung Rheinland-Pfalz gefunden. „Demokratie nur für Demokraten“ ist die Formel, mit der künftighin jegliche Vergewaltigung der Demokratie gerechtfertigt werden soll. Wer bestimmt, was demokratisch ist?, wenn der Maßstab dafür nicht aus den verfassungsmäßig dem Volk gegebenen Rechten genommen wird? Der Willkür ist Tür und Tor geöffnet!

Der Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz hat diese ominöse Formel zur Rechtfertigung seines Verbotes der Zusammenkunft von Deutschen gegeben. Haben wir nicht bereits hier ein nicht zu übersehendes Illustrationsbeispiel, wie die Formel „Demokratie nur für Demokraten“ gehandhabt werden soll? „Demokratisch“ ist danach, wer in der Hörigkeit gegenüber dem westlichen Imperialismus das Heil des deutschen Volkes sieht. „Demokratisch“ ist, wer die

Wer ist Stalin?

Tatsachenbericht aus dem Leben eines großen Revolutionärs

Das „Volksecho“ wird in den nächsten Tagen mit dem Abdruck dieses aufschlußreichen, spannend zu lesenden und bilderten Tatsachenberichts beginnen.

Politik mitmacht, die das Ruhr- und Besatzungsstatut als oberste Gesetze für Westdeutschland anerkennt. „Demokratisch“ ist, wer unter Selbstaufgabe unserer Nation die Westunion pläne bejaht und die Einbeziehung Westdeutschlands in den Atlantikpakt und damit in die Kriegsfrent gegen die Sowjetunion betreibt. „Undemokratisch“ ist alles andere. Wer wie Professor Noack die Neutralität Deutschlands, das Heraushalten unseres Landes aus dem Gegenspiel fremder Interessen will und auf dem Selbstbestimmungsrecht der Nation besteht, ist „undemokratisch“. Es ist noch nicht offen, ausgesprochen, aber die Konsequenz dieses Standpunktes heißt nichts anderes, als das: wer die Einheit Deutschlands will, das Gespräch zwischen Deutschen aus Ost und West über ihr Schicksal, der ist bereits undemokratisch. Das nennt man die Dinge auf den Kopf stellen. Diktatorische Gewaltmaßnahmen werden höhnisch „im Namen der Demokratie“ durchgeführt.

Der Bonner Bundesregierung ist nicht ganz wohl bei der Sache. Sie will nichts mit dem Verbot des Ministerpräsidenten Altmeier von Rheinland-Pfalz zu tun gehabt haben. Auch der amerikanischen Besatzungsmacht gefällt mindestens nicht die Pluheit, mit der ein Verfechter westlicher Interessen operiert. Als einen „unklugen Eingriff in die Versammlungsfreiheit“ hat ein Sprecher des amerikanischen Hohen Kommissariats das Verbot der Tagung bezeichnet.

Professor Noack wird nicht nachgeben. Nachgeben darf aber in Westdeutschland auch, der nicht, der die politische Zielsetzung des „Nauheimer Kreises“ nicht akzeptiert, aber gegen eine Vergewaltigung der Demokratie im Namen der Demokratie Protest erhebt, um die Gefahr eines neuen Unheils auf dem Entwicklungsweg unserer Nation zu verhindern. —ym—

Wilhelm Pieck zu Noacks Zielen

Berlin. (dpa) Der Präsident der Deutschen Demokratischen Republik, Wilhelm Pieck, erklärte nach einem Bericht der „Täglichen Rundschau“ in Halle, das Verbot der Regensdorfer Tagung des „Nauheimer Kreises“ sei ein neuer Beweis für die absolute Kolonialisierungstaktik des amerikanischen Imperialismus gegenüber Westdeutschland. Man könne zu den Besprechungen Prof. Noacks stehen wie man wolle, aber er kämpft für Frieden und Völkerverständigung, er ist Gegner des Besatzungsstatuts, des Nordatlantikpaktes und der westlichen Kriegsvorbereitungen, Grund genug für uns, mit ihm zusammenzuarbeiten.

„Nationale Front“ wächst

„Neues Deutschland“ zum Verbot Das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland“ schreibt zum Verbot der Tagung des „Nauheimer Kreises“ sichtbar für jedermann äußere sich hier das nicht mehr zu hemmende breite Wachstum der „Nationalen Front“. Seitdem die Bevölkerung Westdeutschlands in der Deutschen Demokratischen Republik eine sichere und sinnvolle Perspektive vor Augen sehe, trete sie aus der Reserve heraus. So sei es ganz natürlich, daß der Kampf um Deutschlands Wiedervereinigung und Souveränität immer mehr Massencharakter annehme.

Großer Fang

Wladivostok. Die sowjetische fernöstliche und Kurilen-Walfangflotte ist mit einem großen Fang nach Wladivostok zurückgekehrt. Es wurden über 2 000 Wale gefangen, was beträchtlich über dem Plansoll liegt. Ein einzelner Walfänger harpunierte in dieser Saison 257 Wale.

Das Programm der Schwerindustrie

Die außenpolitische Erklärung Adenauers im Bundestag hat das Schlimmste bestätigt. Er hat sich nicht nur gewillt gezeigt, lebenswichtige Entscheidungen über unsere Zukunft in der Manier des nur sich selbst verantwortlichen Autokraten und mit den Mitteln schwärzester Geheimdiplomatie zu treffen. Er ist gleichfalls entschlossen, gegen den Willen des nicht befragten Volkes den Weg der Verantwortungslosigkeit und der Schande fortzusetzen. Adenauer und die kleine monopolistische Clique, für die seine Regierung spricht, wollen opfern, was nicht ihnen gehört — die deutsche Selbständigkeit, die Ruhr und unsere Industrie. Sie sind bereit, das deutsche Volk zu verkaufen, wenn nur der Profit der Großbankiers und Schwerindustriellen erhalten bleibt.

Daß dieses Programm Adenauers und der rheinisch-westfälischen Schwerindustriellen nicht neu ist, darauf hat Max Reimann in seiner vielbeachteten Rede im Bonner Bundestag hingewiesen. Nach dem Zusammenbruch ihrer Kriegspläne waren die deutschen Imperialisten jedesmal bereit, nationale deutsche Interessen zu versachern, um sich selbst vor dem deutschen Volke zu retten, das beidemal nahe daran war, sich ihrer zu entledigen. Schon nach dem ersten Weltkrieg kokettierte der Stinnes und Röchling mit dem Plan einer Allianz mit der französischen Schwerindustrie und mit der separatistischen Idee des Rheinstaats, was sie nicht hinderte später — als die „Gefahr der Sozialisierung“ vorüber war — die chauvinistische Revanche-Hetze der faschistischen Organisationen zu finanzieren.

Unmittelbar nach dem letzten Kriege entfalteten die deutschen Monopolherren eine rührige Geschäftigkeit bei der Anknüpfung ihrer alten Beziehungen zu einflussreichen Gruppen des amerikanischen Finanzkapitals, und etwas später begannen sie auch wieder Fühlung mit den französischen Schwerindustriellen aufzunehmen. Die Erfolge ließen nicht lange auf sich warten. So geschah es, daß nicht nur alle die Wehrwirtschaftsführer sich als Unschuldengel erwiesen und von den Westmächten die führenden Positionen der Kohle- und Stahlverwaltungen gestellt wurden.

So geschah es auch, daß der Einfluß der Thyssen, Stinnes, Zangen, Reusch, Rölen und ihrer überseeischen Freunde bald stark genug war — trotz der unermesslichen Leiden, die diese Organisatoren zweier Weltkriege über Europa gebracht haben — eine Lösung der Eigentumsfrage zugunsten des deutschen Volkes zu verhindern. Die letzten Jahre haben bewiesen, daß ihre Wünsche bei den amerikanischen Finanzkräften mehr zählen als beispielsweise die der britischen Labour-Regierung, deren Außenminister Bevin dem britischen und dem deutschen Volke mehr als einmala heiligst versprochen, jene „Magnaten“ zu entmachten, die zum „untrennbaren Bestandteil der Aggressionspolitik Deutschlands“ geworden waren. Ein Versprechen übrigens, für das der leichtgläubige Dr. Schumacher einst seine Ehre verpfändete.

Adenauers Beziehungen zur Schwerindustrie sind mindestens ebenso eng wie seine Bindungen zur Spitze des katholischen Klerus. Sein Angebot, das Ruhrstatut anzuerkennen und große amerikanisch-französische Kapitalien hereinzunehmen, ist das Angebot der einflussreichsten schwerindustriellen Kreise, die heute darin den sichersten Schutz gegen das deutsche Volk und alle gefährlichen „Sozialisierungsabsichten“ erblicken.

Man glaube nicht, daß diejenigen, die unser Volk jetzt den Weg der ausländischen Kapitalbeteiligung und der Anerkennung ausländischer Vollzugsgewalt über die Ruhr empfehlen, nicht wüßten, was er bedeutet. War es nicht Herr Dr. Adenauer selbst, der nach dem Londoner Sechsmächte-Abkommen in dem die Grundzüge des Ruhrstatuts entworfen waren, von der „Ausgliederung der deutschen Wirtschaft“, von „Zwangsarbeit“ und von „Verweigerung der Zusammenarbeit“ sprach?

War es nicht seine Partei, die damals von einer „neuzeitlichen Form der Annektion mit dem Ziel einer vollständigen wirtschaftlichen Beherrschung“ redete? Glauben Adenauer und seine schwerindustriellen Freunde wirklich, wir hätten diese Worte vergessen? Glauben sie im Ernst, sie könnten sich auf das kurze Gedächtnis des Volkes verlassen, das nichts mehr weiß von dem vernichtenden Verdammungsurteil, das Herr Adenauer damals über sein heutiges Handeln gesprochen hat?

Adenauer und seine Freunde wissen auch, was die Kapitalbeteiligung bedeutet. Die schwerkapitalistische „Mainzer Allgemeine Zeitung“, die Vorläuferin jener „Frankfurter Allgemeinen“, die sich heute so warm für den Adenauer'schen Ausverkauf einsetzt, hat vor etwas mehr als einem Jahre die Bedeutung dieser ausländischen Kapitalbeteiligung so treffend charakterisiert, daß diese Sätze hier zur Warnung aller angeführt seien:

„Amerikanische Beteiligung, das bedeutet Abhängigkeit von Amerika. Es gibt auch noch andere Formen der Herrschaft, als den Befehl einer Militärregierung. Es kann der Tag kommen, an dem Deutschland dem Namen nach wieder ein souveräner Staat ist, und an dem doch die Entscheidung über das Schicksal der Zeche Konstanin oder des Bochumer Vereins in New York fällt.“ (Allgemeine Zeitung, 13. 10. 1949.)

Und das sind die Formen der Herrschaft des allgewaltigen amerikanischen Finanzkapitals, die heute der Bevölkerung Westdeutschlands von Adenauer und seiner Millionärregierung, unter dem Mantel der „größeren deutschen Selbständigkeit“ angepriesen werden. Die deutschen Monopolisten und ihre Regierung wollen die Abhängigkeit, die Besetzung, ein zweigeteiltes Deutschland, weil sie sich vor der Entmachtung durch das deutsche Volk fürchten. Sie wollen den Verzicht auf die Selbständigkeit, die ausländische Herrschaft über die Ruhr, weil sie sich lieber auf fremde Bajonette stützen wollen als ihre Profitherrschaft dem freien Urteil des deutschen Volkes aussetzen. Aber das deutsche Volk will nicht auf den Knien leben. Es will nicht sein Recht auf nationale Selbstbestimmung auf dem Altar des Profits eines kleinen Häufleins opfern. Das deutsche Volk will den Weg des Kampfes um nationale Einheit und Unabhängigkeit und einen gerechten Frieden gehen.

J. Sch.

Die Hohen Kommissare wollen „sparen“

Wie aus em Bericht des Rechnungshofes, der für die alliierte Hochkommission angefertigt wurde, hervorgeht, sind im Haushaltsjahr 1949-49 5,2 Milliarden DM Besatzungskosten zu bezahlen.

Diese Besatzungskosten von mehr als 5 Milliarden bilden für die Haushalte der Länder und des Bundes eine unerträgliche Belastung und werden letzten Endes durch direkte und indirekte Steuern auf die breite Masse der westdeutschen Bevölkerung abgewälzt. Die Anträge der KPD im Wirtschaftsrat und in den Länderparlamenten auf Herabsetzung der hohen Besatzungskosten und auf Verwendung dieser eingesparten Beträge für den sozialen Wohnungsbau und andere Sozialausgaben wurden ignoriert und teilweise mit Argumenten — wie z. B. der fehlende Wehretat verlange aus Billigkeitsgründen die hohen Ausgaben für die Besatzung — bagatellisiert.

Jetzt haben die Hohen Kommissare die Absicht geäußert, bei den Besatzungskosten jährlich bis zu 1 Milliarde „einzusparen“. Ja, sie haben sogar schon Pläne bekanntgegeben, wie diese Milliarde „eingespart“ werden soll. Das soll nicht etwa durch Herabsetzung der Zahl der alliierten Besatzungstruppen, einschließlich Hilfspersonal, oder durch Einschränkung des Warenbezugs geschehen, wie es der durchschnittliche Leser der Meldung von der eingesparten Milliarde annehmen müßte. Nein, so weit geht die Absicht der Westmächte nicht. Der diesbezügliche DPA-Bericht meldet:

„Bei den Personalaufwendungen soll festgestellt worden, sein, daß ein großer

Teil der bei alliierten Stellen tätigen deutschen Angestellten in gehaltsmäßig weit höheren Gruppen eingestuft ist, als es der deutschen Praxis und den beruflichen Qualitäten der Beschäftigten entspricht.“

Also, an den Löhnen und Gehältern der deutschen Arbeiter und Angestellten soll gespart werden. Noch einen weiteren Vorschlag der alliierten Behörde können wir diesem Bericht entnehmen:

„Bei Waren- und Sacheinkäufen für die Besatzungsmacht sollen Einsparungen erzielt werden durch genauere Kalkulation und Überprüfung der geforderten Preise.“

Auch das ist für eine Besatzungsmacht, die gewohnt ist, Befehle zu erlassen, keine un-

lösare Aufgabe.

Aber die westdeutsche Bevölkerung wird derartigen „Einsparungen“ mit gemischten Gefühlen gegenüberstehen. Schließlich hatten auch die Westmächte dem deutschen Volk in Potsdam einen Friedensvertrag versprochen. Wonach das deutsche Volk sich sehnt, ist dieser Friedensvertrag, der das Ende der Besatzung und somit auch das Ende der Besatzungskosten bringt. Diese Einsparung, die mit einem Schlage unsere Finanzlage verändern würde, wäre allein wirklich willkommen. Sie könnte beinahe Wirklichkeit sein, wenn die Westmächte im Mai 1949, auf der Pariser Konferenz den sowjetischen Vorschlag angenommen hätten, binnen drei Monaten einen Friedensvertrag mit Deutschland abzuschließen.

Für die arbeitende Frau gefordert!

Bonn. (SID) „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“, heißt es bombastisch im Artikel 3, Absatz 2 des Bonner Grundgesetzes. Für den, der daraus praktische Schlußfolgerungen ziehen will, gibt es allerdings noch den Artikel 117, in dem im ersten Absatz zu lesen ist: „Das dem Art. 3, Abs. 2 entgegenstehende Recht bleibt bis zu seiner Anpassung an diese Bestimmung des Grundgesetzes in Kraft, jedoch nicht länger als bis zum 31. März 1953. Um den arbeitenden Frauen auf dem Gebiet der Entlohnung zumindestens möglichst schnell zu dem versprochenen gleichen Recht zu verhelfen, hat die KPD-Frak-

tion des Bundestages folgenden Antrag eingebracht:

„Die Bundesregierung wird aufgefordert, dem Bundestag beschleunigt einen Gesetzentwurf vorzulegen, in dem gemäß der im Art. 3 des Grundgesetzes verfassungsmäßig festgelegten Gleichberechtigung von Männern und Frauen der Grundsatz verankert ist, daß bei gleicher Arbeit Frauen und Jugendliche einen Rechtsanspruch auf den gleichen Lohn haben, wie er auf Grund tariflicher Vereinbarungen den Männern zu steht.“

Auch ein „Flüchtling“!

Die Skandale des württembergisch-badischen Landwirtschaftsministeriums reißen nicht ab

Stuttgart. (EB) Eine „Kleine Anfrage“ im Landtag hat einen neuerlichen Skandal des Landwirtschaftsministeriums in Württemberg-Baden zutage gefördert. Diesmal handelt es sich um einen badischen volksdeutschen „Flüchtling“, der prompt unter dieser Angabe 1945 als hoher Ministerialbeamter bei der Regierung die Leitung der Weinabteilung beim Landwirtschaftsministerium bekommen hatte. Dieser Dr. Adam Krämer soll sich des Verbrechens gegen die Kriegswirtschaftsverordnung durch große Wein- und Spirituosenerschleppungen schuldig gemacht haben. Um das gegen ihn angesetzte Gerichtsverfahren ist es plötzlich still geworden und die diesbezügliche Anfrage im Landtag ergab das erstaunliche Resultat, daß Dr. Adam Krämer, der „Ostflüchtling“, gar kein Deutscher, sondern ein jugoslawischer Staatsangehöriger sei, der es ablehnt, sich dem Spruch eines deutschen Gerichtes zu unterwerfen.

Die amerikanische Militärregierung vertritt den Standpunkt, daß der schwindelhafte Ostflüchtling sich zu Recht auf seine jugoslawische Staatsangehörigkeit berufe und hat eine eigene Gerichtsbarkeit beauftragt, den Fall zu untersuchen.

Abgesehen davon, daß wir einen Skandal mehr des Landwirtschaftsministeriums haben, erweist sich wieder einmal, daß jedem Schwindel Tür und Tor an den höchsten Stellen Westdeutschlands geöffnet ist, wenn der Gauner sich nur als Flüchtling des Ostens ausgibt.

... und zwei Griechen

Zwei Griechen, die wegen Kollaboration mit der deutschen Besatzung in Griechenland in Abwesenheit zum Tode verurteilt worden waren, trafen mit dem Flugzeug in Athen ein. Sie waren vor kurzem in Westdeutschland verhaftet worden und wurden nun an Griechenland ausgeliefert.

Wir gehen nicht fehl, anzunehmen, daß diese beiden Griechen alle die Jahre als verklebte Personen von deutschen Staatsgeldern erhalten wurden und das Chor der Schwarzhändler und fragwürdigen Personen vermehrt hatten.

Pressestimmen

Voraussagen über sowjetische Schwächen erweisen sich als unrichtig

Obwohl Präsident Truman in dieser Frage keine formellen Ankündigungen machte, ist doch ein anderer Tatbestand über die sowjetische militärische Entwicklung beinahe ebenso bedeutsam wie die Explosion der Beria-Bombe. Um es kurz zu sagen, der Geheimdienst der Westmächte hat sich in bezug auf seine Ansichten über die russischen technischen Möglichkeiten als genau so schlecht informiert erwiesen, als er es in bezug auf die Zeitafel des russischen Atom-Energie-Programms gewesen ist. Dies bedeutet in einfachen Worten, daß es der übriggebliebenen Grundlage der westlichen Selbstzufriedenheit nicht anders ergehen wird als dem amerikanischen „Atommonopol“ ...

Der befähigte Leiter für das britische Atom-Energie-Programm, Sir Henry Tizard, setzte das Datum für die erste Beria-Bombe für das Jahr 1957 oder 1958 fest. Ein so spätes Datum wie das Jahr -1962 wurde an höchster Stelle unserer Atomenergiekommission in privatem Gespräch als „realistisch“ bezeichnet, obwohl es die Kommission für klüger hielt, in offiziellen Veröffentlichungen das Schlimmste vorherzusagen. Das Schlimmste aber, das von Fachleuten vorhergesagt wurde, war die Explosion der Beria-Bombe im Jahre 1952, also drei Jahre später, als dieses Ereignis tatsächlich eintraf.

Darüber hinaus versicherten dieselben Männer, die auf der Richtigkeit des Jahres 1952 bestanden, daß der Krell nicht über die nötigen materiellen Hilfsquellen, über die ausgebildeten Techniker und die zuständigen Wissenschaftler verfügt, um alle anderen Fragen zur gleichen Zeit zu lösen. ...

Es wurde gesagt, daß solche Fragen wie der Ausbau einer Luftverteidigung und die Erhöhung der Stahlproduktion nicht gelöst werden könnten. Und es wurde weiter gesagt, daß, selbst wenn die Sowjets eine eigene Atombombe besitzen, ihre militärische Organisation immer noch auf anderen Gebieten in einer hoffnungslosen Weise verunglückt bliebe. Diese Voraussagen erweisen sich jetzt als unrichtig.

Joseph und Stuart Alsop in der „New York Herald Tribune“

Randbemerkungen

Wir kennen das „Leistungsprinzip“

Unsere zünftigen Diplomaten wittern Morgenluft. Mit zitternder Ungeduld fiebern sie dem Tag entgegen, an dem sie wieder ihre Beglaubigungsschreiben in London, Paris, Washington, Rom, Stockholm usw. überreichen können. Die diplomatischen Ueberbleibsel aus der Weimarer Republik, die treu und brav auch dem „Dritten Reich“ ihre fachmännischen Kenntnisse geweiht hatten, machen sich Sorgen um den „konsularischen und diplomatischen Nachwuchs“ und bringen sich dabei in empfehlende Erinnerung. Sie verlangen eine Diplomatenauswahl nach dem „Leistungsprinzip“. Seit fast 15 Jahren habe es in Deutschland eine vollständige Diplomatenschulung „nach dem Muster westdemokratischer Staaten“ nicht gegeben und die außenpolitischen Methoden des Hitlersystems seien Gewalt, Erpressung, Druck und List gewesen. Um sie spielen zu lassen, habe es keiner fachgerecht ausgebildeten Konsuln und Diplomaten bedurft. Nun, diese fachgerecht ausgebildeten Diplomaten mit vollgültiger Schulung nach dem westlichen Muster haben während des Hitler-Regimes dessen Methoden durchaus fachgerecht mitgemacht. Wenn es einmal eine wirklich unabhängige deutsche Außenpolitik geben sollte, werden ihre Diplomaten nach einem anderen Leistungsprinzip ausgesucht werden müssen, zumal die so sehr gerühmte „westdemokratischen Methoden“ von vielen friedliebenden Völkern mit Besorgnis und Mißtrauen beobachtet werden.

Warum so geheimnisvoll?

In London wurde ein Dreimächteabkommen zwischen USA, England und Frankreich abgeschlossen, das eine „begrenzte Wiederzulassung“ eines deutschen Hochseeschiffbaues ermöglichen soll. Hamburgs Bürgermeister Brauer erging sich in einer Pressebefragung in geheimnisvollen Andeutungen, aber seine Wichtigkeit hatte keinen realen Hintergrund. Entweder weiß Brauer selbst nichts Näheres über das Abkommen oder er scheut sich, die Zahlen zu nennen. Es kommt nämlich nicht darauf an, daß die Hochseeschiffe, die Deutschland nun auf eigenen Werften bauen darf, ein paar Seemeilen schneller oder einige tausend BRT größer sein dürfen als die bisherigen für die deutsche Schifffahrt genehmigten mittelalterlichen Höchstgrenzen. Deutscher Schiffbau und deutsche Schifffahrt haben erst dann einen wirtschaftlichen Sinn, wenn die Schiffe in Bezug auf Frachtraum, Schnelligkeit und sonstige moderne Einrichtungen denen der anderen Nationen ebenbürtig sein dürfen. Nur dann wäre das im Schiffbau anzulegende Geld wirtschaftlich verwendet und eine Konkurrenzfähigkeit des deutschen Schiffbaus und deutscher Schifffahrt möglich. Das aber ist es ja gerade, was besonders die Engländer so „kränkt!“ Warten wir daher erst einmal die genauen Zahlen ab, dann wird es sich zeigen, ob die Kette wirklich gelöst oder nur um einige Zentimeter gelockert wurde.

Hoff, o du arme Seele!

Der augenblicklich amtierende — wie lange noch? — Ministerpräsident Bidault hat auf einem Presseempfang britischen und amerikanischen Journalisten gegenüber vom Aufbau eines neuen Europas mit Deutschland gesprochen. Da er angesichts der ungelückten Situation des Saargebiets nicht gut zugeben konnte, daß die europäischen Neuordnung sich innerhalb der „natürlichen geographischen Grenzen“ vollziehe, lenkte er mit einem kühnen Gedankensprung auf das „Gebiet des Schweigens und der Furcht“ ab. Ob er damit die von Demontagen bedrohten Gebiete in Westdeutschland gemeint hat? Deutschland darf kein höheres Industrie-niveau erhalten und einen Friedensvertrag wird es auch nicht geben, aber voller Pathos erklärte Ministerpräsident Bidault: „Auch ein Besiegter hat das Recht zu hoffen.“ Ein bequemes Recht, das den Sieger zu nichts verpflichtet. Argus

In Polen — und konnten nicht weiter

Westalliierte Stellen verhindern die Heimreise deutscher Frauen

Ein Zug mit deutschen Frauen und Kindern wartet seit einigen Wochen auf einem Sammelplatz in Polen auf die Heimreise. Die Transportgenehmigung der westalliierten Kreis deutscher Persönlichkeiten mit ihren Damen. Die Ehre als Tischdame mit dem Hohen Kommissar angeregt plaudern zu dürfen, hatte die Gattin eines Vertrauensmannes der westdeutschen Schwerindustrie, der gleichzeitig früher hohe Staatsämter bekleidete u. heute führendes Mitglied der CDU ist. Daß die Frau eines bekannten Mannes so ausgezeichnet wurde, verschwieg der NWDR seinen Hörern und das hat die Dame sehr gekränkt. Darum wollen wenigstens wir unsere Leser nicht im unklaren lassen, was die hohe Auszeichnung zuteil wurde. Es war die Gattin des früheren Deutschennationalen Oberbürgermeisters von Düsseldorf u. Teilnehmers an der Hitler-Versammlung vom 27. Januar 1932 Dr. Lehr.

einer der ersten Damen der westdeutschen Gesellschaft. Gab da der französische Hohen Kommissar Francois Poncet vor einigen Tagen einen Empfang für einen ausgewählten Kreis deutscher Persönlichkeiten mit ihren Damen. Die Ehre als Tischdame mit dem Hohen Kommissar angeregt plaudern zu dürfen, hatte die Gattin eines Vertrauensmannes der westdeutschen Schwerindustrie, der gleichzeitig früher hohe Staatsämter bekleidete u. heute führendes Mitglied der CDU ist. Daß die Frau eines bekannten Mannes so ausgezeichnet wurde, verschwieg der NWDR seinen Hörern und das hat die Dame sehr gekränkt. Darum wollen wenigstens wir unsere Leser nicht im unklaren lassen, was die hohe Auszeichnung zuteil wurde. Es war die Gattin des früheren Deutschennationalen Oberbürgermeisters von Düsseldorf u. Teilnehmers an der Hitler-Versammlung vom 27. Januar 1932 Dr. Lehr.

Jakob Kaiser organisiert

Bonn. (SID) In einem Bonner Hotel versammelten sich am Mittwoch auf Veranlassung des Ministers für „Gesamtdeutsche Fragen“, Jakob Kaiser, die Vertreter der in den letzten Wochen gegründeten „ostdeutschen Landsmannschaften“. Nur die von Heinz Jonas in Stuttgart geführte Gruppe war nicht eingeladen.

Zweck dieser Zusammenkunft waren Vorbereitungsarbeiten zur Schaffung einer Dachorganisation für die gegen die Demokratische Deutsche Republik hetzenden Organisationen und die Besprechung der Zusammenarbeit mit „Untergrund-Organisationen“ jenseits der Elbe. Es konnte noch nicht aufgeklärt werden, ob nur durch Zufall am gleichen Tage der Flüchtlingsausschuß des Bundesrates mit den Flüchtlingskommissaren der Länder tagte.

Im „Heiligen Jahr“

Das „St. Konradsblatt“ weiß folgendes zu berichten: „Anläßlich des HL. Jahres werden eine Reihe katholischer Staatsoberhäupter eine Reihe katholischer Staatsoberhäupter len der Welt in Rom erwartet. Bisher haben u. a. der irische Staatspräsident und die gesamte Regierung, Staatspräsident Peron von Argentinien und Generalissimo Franco, sowie verschiedene südamerikanische Staatsmänner ihr Kommen angekündigt. Aus Deutschland erwartet man den Besuch von Bundeskanzler Dr. Adenauer und Ministerpräsident Karl Arnold, sowie zahlreichen katholischen Länderministern.“

Eine ganz nette Zusammenstellung. Daß diese drei prominenten Gäste des „Heiligen Vaters“ in Rom nicht nur Religiöses gemeinsam haben, dürfte kaum in Zweifel gezogen werden. Diktatoren und solche, die es sein möchten!

Sollen die Arbeiter wieder mehr bezahlen?

Bonn. (SID) Zur Sanierung ihrer Finanzen erwägt die Leitung der Bundesbahn unter anderem auch eine Erhöhung des Preises der Arbeiterwochenkarten und in der Praxis auch eine Verteuerung der Sonntagsrückfahrkarten. Unter diesen Maßnahmen würden zweifellos nur wieder die Werktätigen zu leiden haben. Um dies zu verhindern, hat die KPD-Fraktion des Bundestages beantragt:

„Die Bundesregierung wird ersucht, 1. die Deutsche Bundesbahn zu veranlassen, die geplante Erhöhung der Preise für Arbeiterwochenkarten nicht durchzuführen, 2. von einer Verschlechterung des Tarifsatzes für Sonntagsrückfahrkarten Abstand zu nehmen.“

Der verständnislose NWDR

Ehre, wem Ehre gebührt ist ein Grundsatz, für den der NWDR anscheinend noch nicht das notwendige Verständnis aufgebracht hat. Das ist zumindest die Auffassung

Ich trage die Verantwortung

Erklärung zu der Veröffentlichung der Artikel der Genossen Belz und Drögemüller im „Freien Volk“

Ich erkläre mich mit dem Beschluß des Sekretariats des P. V. vom 25. 10. 1949 „Stärke die politische Wachsamkeit der Partei“ vollinhaltlich einverstanden und betrachte ihn als wichtigen Beitrag im Kampf um die ideologische Festigung der Partei.

Für die Veröffentlichung der beiden im Beschluß des Sekretariats des P. V. erwähnten Artikel trage ich die Hauptverantwortung, da der Auftrag, eine Antwort auf den Artikel des Gen. Belz zu schreiben und beide im Zentralorgan zu veröffentlichen, von mir ausgegangen ist.

Indem ich das Zentralorgan der Partei veranlaßt habe, in einer unzulässigen „objektivistischen“ Gegenüberstellung unmarxistischen und Beschlüssen der Partei widersprechende Argumente zu veröffentlichen, habe ich einen ersten politischen Fehler begangen.

Ein solches Verfahren widerspricht der Methode einer marxistischen Erziehung der Parteimitgliedschaft, führt zur ideologischen Verwirrung und hilft dem Gegner, parteifeindliche Argumente in die Partei einzuschmuggeln und ihnen dort Lebensrechte zu verschaffen.

Insbesondere wäre ich als Mitglied des Sekretariats des P. V. verpflichtet gewesen, eine derartige „Diskussion“ zu verhindern. Durch die Tolerierung eines Versuchs, klare Beschlüsse der Partei erneut zu einem Diskussionsproblem in der Partei zu machen, habe ich meine Verpflichtung zu politischer Wachsamkeit und Sorgfalt in Fragen der Ideologie ernsthaft verletzt.

Durch die Aussprache im Sekretariats des P. V. und den in meiner Angelegenheit gefaßten Beschluß des P. V. ist mir die Tragweite dieses schweren Fehlers bewußt geworden. Durch meinen Fehler wurde die Führung des Kampfes der Partei um die politische-ideologische Festigung erschwert.

Nach der Erkenntnis dieses Fehlers und seiner Tragweite ist es meine Pflicht, ihn nicht nur offen u. selbstkritisch anzuerkennen, sondern auch aus ihm die Lehre zu ziehen, mit aller Energie daran zu arbeiten, meine Sorglosigkeit gegenüber Fragen der Ideologie zu überwinden, die politische Wachsamkeit zu stärken und die Wiederholung solcher Fehler zu vermeiden.

Walter Fisch

Beschluß

des Sekretariats des Parteivorstandes der KPD

Das Sekretariat des Parteivorstandes der KPD nimmt die Erklärung des Genossen Walter Fisch zur Kenntnis und beschließt, den Genossen Fisch für seine Funktion als Verantwortlicher für die Parteischulung zu entbinden.

Es erwartet, daß Genosse Fisch die Lehren aus seinem Fehler zieht und gibt ihm die Möglichkeit, das auf einem anderen Arbeitsgebiet im Rahmen des Sekretariats des Parteivorstandes zu beweisen.

Frankfurt a. M., den 17. 11. 1949.

Fußball-Resultate

Table with football results for Oberliga Süd, including matches like VfB Stuttgart - 1860 München and VfR Mannheim - Kickers Offenbach.

Table with football results for Oberliga Nord, including matches like Hamburger SV - Eimsbüttel and Bremer SV - St. Pauli.

Table with football results for Oberliga West, including matches like Köln - Schalke 04 (Bußtag) and Essen - Köln.

Table with football results for Zonenliga Süd, including matches like Kuppenheim - Trossingen and Lahr - Friedriehshafen.

Table with football results for Zonenliga Nord, including matches like Landau - Engers and Ludwigschafen - Trier Kürenz.

Table with football results for Badische Landesliga, including matches like Eutingen - Brötzingen and VfL Neckarau - Hockenheim.

Die Tabellen melden

Table showing league standings for Oberliga Süd, listing teams like SV Waldhof, SpVg Fürth, and VfB Stuttgart with their respective points and goals.

Table showing league standings for Zonenliga Nord, listing teams like Wornatia Worms, 1. FC Kaiserslautern, and TuS Neudorf.

Table showing league standings for Badische Landesliga, listing teams like VfL Neckarau, ASV Feudenheim, and Phönix Karlsruhe.

So lautet der richtige Tip:

Table with betting tips for Württembergisch-badischer Toto and Toto Rheinland-Pfalz, showing correct predictions for match outcomes.

Berlin - Rheinland 2:2

Report on the football match between Berlin and Rheinland, mentioning 40,000 spectators and the game's outcome.

Deutscher Wasserballmeister hoch geschlagen

Report on the Swedish water polo team's victory over the German team, highlighting the performance of Olle Johansson.

SPORT-ECHO vom Sonntag

Waldhof behält die Führung

Lipponer und Trautmann sorgten gemeinsam für das 1:1

FSV Frankfurt - SV Waldhof 1:1. Waldhof: Skudlarek; Rößling, Siegel; Rendler, Krämer, Kling; Trautmann, Herbold, Lipponer, Fanz, Hölzer.

FSV Frankfurt: Rado; Schaffner, Dehm; Nold, Schwarz, Scherer; Maslankiewicz, Schuchardt, Wirth, Herrmann, Kircher. Mit einem schwer erkämpften und dafür um so wertvolleren Punkt konnten die Waldhöfer von dem heißen Boden in Bornheim, wo selbst die Fürther 0:2 eingegangen waren, die Heimreise antreten.

Auch diesmal waren 12 000 zum Bornheimer Hang gekommen, um ein packendes Spiel zu sehen. In den ersten 20 Minuten erspielte sich der SV Waldhof eine leichte Feldüberlegenheit. Blitzschnell wechselten die Situationen und beide Torhüter wuzen auf die Probe gestellt.

Herbolds an den Pfosten. Herrmann vergribt auf der Gegenseite, nur noch Torhüter Skudlarek vor sich, durch unplatzierten Schuß. Der FSV bringt eine harte Note ins Spiel.

Die zweite Halbzeit begann mit einer starken Drangperiode der Bornheimer. Unwiderstehlich zog jetzt das FSV-Quintett, von den Außenläufern Scherer und Nold unterstützt, auf das Tor Skudlareks los.

Wenn auch das schwache Spiel der Mühlburger am Versonntag in München schon einige Bedenken hatte aufkommen lassen, so waren die Optimisten doch der Meinung, daß Mühlburg auf eigenem Gelände gegen die Augsburgs Ballspiele siegreich bleiben würde.

Mühlburg leistet sich einen Fehltritt

VfB Mühlburg - BC Augsburg 1:2

Wenn auch das schwache Spiel der Mühlburger am Versonntag in München schon einige Bedenken hatte aufkommen lassen, so waren die Optimisten doch der Meinung, daß Mühlburg auf eigenem Gelände gegen die Augsburgs Ballspiele siegreich bleiben würde.

Zwei Meister spielten unentschieden 1:1

Der VfR ließ sich den 1:0 Vorsprung von den Offenbacher Kickers wieder entreißen

VfR Mannheim: Jöckel; Senck, Rößling; J. Müller, Keuerleber, R. Maier; Bolleyer, Danner, Lötke, Isacker, de la Vigne.

Wenn der deutsche und der süddeutsche Meister die Klängen kreuzen, dann darf man wohl ein Gefecht erwarten, bei dem die Funken stieben. Solch ein großes Brillantfeuerwerk sah man nun an diesem nebelgrauen November-Samstag zwar nicht aber die 12 000, die erschienen waren, kamen doch doch voll auf ihre Kosten bei diesem oft blitzschnellen Wechsel von Hieb und Stich und Parade und sie wurden bis zur letzten Sekunde in Atem gehalten.

Der süddeutsche Meister Offenbacher Kickers führte die elegantere Klinge, die aber nicht scharf genug durchdrang, um den Gegner ins Herz zu treffen. Der deutsche Meister VfR Mannheim teilte wuchtiger Hiebe aus, indessen wurde zuviel blindlings drauflos geschlagen und so ging manches daneben, was eine sichere Abfuhr des Gegners hätte herbeiführen können.

größten Anteil an dem Punktgewinn. Aber auch Schreiner in der Läuferreihe hielt sich gut gegen den starken linken Flügel des VfR.

Die Offenbacher gingen vom Anstoß zur Offensive über und ihre flinken, geschickten Kombinationszüge machten der VfR-Abwehr viel zu schaffen. Innerhalb kurzer Zeit gab es mehrere Eckbälle gegen VfR, und als Jöckel bei der zweiten Ecke vor dem Tod daneben faustete, konnte er von Glück sagen, daß Offenbachs Stürmer nicht darauf gefaßt waren.

den Pfosten. Dann ist wieder Rößling der Retter, als er unter der Latte den Ball aus dem Tor köpft. Der Druck des VfR verstärkte sich und die Zuschauer sind entsetzt, als Isacker wieder einmal aus kürzester Entfernung daneben tritt. Der VfR läßt aber nicht locker. Eben hat Riecker knapp pariert, da lenkt Emberger in höchster Bedrängnis einen Kopfball, der unfehlbar unter der Latte ins Tor gegangen wäre, mit der Hand übers Tor.



Vergeblich kniet sich Rößling neben dem gestürzten Rudi Maier hin, er kann Wirsching nicht mehr am Schuß hindern - doch das Tor war zu schmal.

„Club“ und 60 München Tabellenletzte

Schwaben Augsburg - 1. FC Nürnberg 3:1. Der alte berühmte Nürnberger Club will und will nicht auf die Beine kommen.

Der VfR erspielte sich zahlreiche Chancen, aber Unentschiedenheit und zu langes Ballhalten der Gebr. Gramminger verhinderten zunächst weitere Erfolge. Gärtner verschob freistehend vor dem Torhüter Rausch. Auf der Gegenseite bereitete Nennung durch eine tollkühne Parade den Ausgleich. In der 15. Minute schlug es zum zweiten Male bei Rausch ein.

vor Schluß drang Augsburgs Verteidiger Meßner bis in den Nürnberger Strafraum vor und stellte mit einem dritten Treffer den verdienten Sieg sicher.

Münchens Fußballgemeinde schien von den Bayern allerhand erwartet zu haben, denn 30 000 Zuschauer wollten Zeuge sein, wie der Sturm der Rothosen den Regensburger Riegel aufbrechen würde.

Der VfR-Torwart katte Glück



Keuerlebers Kopf und Jöckels Faust verfehlten den Ball - aber Offenbachs Stürmer kamen zu spät.

letzung ausscheidenden Linksaußen Rösch spielen mußten, kamen sie noch vor Halbzeit zum dritten Treffer, wiederum durch Scholz. Nach der Pause vergab Bayern München zunächst einen Elfmeter durch Bachl. Die Regensburger hatten bald darauf in der gleichen Situation mehr Glück.

VfB Stuttgart - 1860 München 2:1. Wenn der bisher auf eigenem Platze stets siegreich gebliebene VfB Stuttgart mit dem Tabellenletzten leichten Spiel zu haben glaubte, so sah er sich samt seinen 10 000 ins Neckarstadion gekommenen Anhängern schwer enttäuscht. Zwar waren die Stuttgarter von Anfang an stark überlegen und bis zur Pause fast dauernd im Angriff, aber gerade diese Taktik erschwerte dem Stuttgarter Sturm das Toremachen bei der vielbeinigen Münchener Verteidigung.

Spvg. Fürth - Eintracht Frankfurt 3:1. Das Schwergewicht der Frankfurter lag bei ihrer Hintermannschaft, die sich aber in der Hauptsache auf die Störung der gegnerischen Angriffe verstand, für den Spielaufbau jedoch wenig ersprießliche Arbeit leistete. Die Fürther machten das hohe Spiel der Gäste viel zu oft mit und Schade verzettelte sich dazu noch zu sehr in Plänkelen mit den gegnerischen Spielern.

05 Schweinfurt - Kickers Stuttgart 1:1. Das Fehlen von A. Kupfer und Meusel mußten die Schweinfurter mit dem Verlust eines Punktes bezahlen. Zwar spielten die Einheimischen meist überlegen, aber die Kickers verstanden es, den Schweinfurtern ebenfalls einen Riegel entgegenzusetzen.

Neckarau Herbstmeister

Magers 2:0 des VfL gegen Hockenheim

Die 3000 Zuschauer, darunter eine große Anzahl Hockenhheimer Anhänger, wurden an der „Fähre“ von beiden Mannschaften enttäuscht. Das technische Plus der Platzherren versuchten die Gäste durch zeitweise etwas übertriebene Härte auszugleichen. Die Sturmreihen beider Mannschaften enttäuschten sehr. Nur in den ersten 15 Minuten wartete das VfL-Quintett mit seinem gewohnten Kombinationswirbel auf. In dieser Zeit wurde das Spiel auch zugunsten des „Fährmanns“ entschieden.

Nach dem Wechsel bot sich das gleiche Bild. Abgesehen von einem Saftschuß Balogs und einem scharf getretenen Freistoß des gleichen Spielers, die beide Rausch durch schöne Paraden meisterte, gab es keine Höhepunkte. Das Spiel flaute immer mehr ab.

Vehehte Diskussion

(m) Man muß es dem Hexenmeister der verhexten Diskussion, Prof. Langer, lassen: er mixt das Programm der Blendiererei so, daß jeder auf seine Kosten kommt. Er bringt vieles und bringt daher manchem etwas: einen Sterndeuter, einen Geistlichen, dazu Zauberer und eine Geräuschkulisse sehr interessierter und beifallstreuender Zuhörer. Nicht zu vergessen, einen Pianisten dabei, der, die berufsmäßigen Magier begleitend, Tango-Rhythmen mit geschickten Händen perlen ließ.

Der Astrologus verteidigte bereit seine häufig kritisierte Kunst als „Grenzwissenschaft“ und verwahrte sich als gelehrter Mann gegen die dilettierenden „Mitläufer“ und Hokuspokusmacher, die nach seinen Worten in dieser Wissenschaft „herumstrolchen“. Der Geistliche streifte kurz den Wunderglauben und machte zu Fall Grüning die sehr treffende Bemerkung, daß dieser alles Maß verliere und sich sehr überschätze. In bezug auf die Sterndeuterei ließ er manches gelten, machte aber entschieden Front gegen die Zukunftsvorausagen der Astrologie, da das Wissen um die Zukunft allein Gott vorbehalten sei.

Prof. Langer verdammt das Erbe des 19. Jahrhunderts, welches die Entzauberung der Welt mit sich gebracht habe. Er meinte, daß die „Evangelien der Ökonomie“ zurechtgegangen seien, wobei er die Kleinigkeit übersah, daß gerade jetzt 400 Millionen Chinesen von einem solchen Evangelium der Ökonomie ergriffen wurden und ihr Land kommunistisch umgestalten. Die Menschen sollten sich zusammenfinden, meinte der Redner, sie würden dadurch die Krisen besser überwinden — durch Menschenliebe.

Bei der Diskussion über Illusion und Wirklichkeit sagte neben anderen Teilnehmern eine praktische Frau sehr vernünftig: eine Illusion sei es, über Geistiges zu reden, bevor man die sozialen Voraussetzungen geschaffen habe, welche Zeit übrig lassen, sich mit außerhalb der Wirklichkeit liegenden, „nicht meißbaren“ Dingen zu beschäftigen. Man sieht auch hier wieder: Frauen sind doch bessere Diplomaten.

Nach solcher Beleuchtung zeitbedingter Erscheinungen machte die Blendiererei an diesem Donnerstagabend die Blende zu. Im neuen Jahre will sie als Bereicherung des gesellschaftlichen Lebens in Mannheim erfreulicherweise weiterblenden.

Wegen Krankheit entlassen

Die Firma Vogt, Darmverwertung in Mannheim-Neckarstadt, hat eine alleinstehende Arbeiterin, die zwei Kinder versorgen muß, am 31. Oktober, als sie von der Krankheit zurückkam, fristlos entlassen. Die Arbeiterin war fleißig, wie der Vertreter der Firma vor dem Arbeitsgericht, wo eine Klage auf Bezahlung der Kündigungszeit eingereicht worden war, selbst zugeben mußte, aber sie habe sehr oft wegen Krankheit gefehlt. „Die Krankheit habe ich mir im Betrieb zugezogen“, machte die Klägerin geltend. Der eingeklagte Lohn für die Nichterhaltung der 14tägigen Kündigungsfrist beträgt 86 DM.

Der Vertreter der Firma versuchte auf die verschiedenste Weise sich von der Zahlung dieser Summe zu drücken. So sagte er, daß die Klägerin ein „Ueberbrückungsgeld“ erhalten habe, ferner gäbe es bei Vogt nur tägliche Kündigung. Das Ueberbrückungsgeld, 15 DM, entpuppte sich als Urlaubsgeld, und eine tägliche Kündigung ist weder nach dem Gesetz noch nach dem Tarif zulässig. Als schließlich alles nichts half, meinte der Vertreter der Firma, daß man aus „sozialen“ Erwägungen noch 50 DM bezahlen wolle.

Der Arbeitsrichter, froh, wieder einen Fall loswerden zu können, sprach der Klägerin so halb und halb zu und bemerkte noch, daß damit die Kündigungs-Widerrufsklage, die ebenfalls noch lief, auch erledigt sei. Die Klägerin, verschüchtert und rechtsunkundig, sagt „ja“ und schon war der Vergleich fertig. Wo sie 86 DM zugute hätte, muß sie sich wie eine Bettlerin mit 50 DM aus „sozialen Erwägungen“ abfinden lassen. Die Kündigungs-Widerrufsklage, die nach Lage des Falles durchaus nicht aussichtslos erschien, und die ihr möglicherweise noch eine weitere Entscheidung gebracht hätte, fällt ganz unter den Tisch. Das alles hätte nicht vorkommen können, wenn diese Arbeiterin einen gewerkschaftlichen Beistand vor dem Arbeitsgericht gehabt hätte.

Gräske will Rekord brechen

Unser Mannheimer Rennfahrer, Eduard Gräske, will mit seinem 1,5 Liter BMW die Rekord über 4000 Kilometer, 10000 Meilen und mehr — auf dem Hockenheim-Ring angreifen. Gräske, der in letzter Zeit immer mehr in den Vordergrund kommt, startete in diesem Sommer auf dem Hockenheim-Ring sein erstes Rennen, wo er in seiner Klasse Zweiter wurde und schon damals die Aufmerksamkeit der Fachwelt erregte. Gräske ist zielbewußt und berechtigt als Rennfahrer die Sportwelt zu großen Hoffnungen.

Sportpresseverein Mannheim-Heidelberg

Mannheim (Iwb). Die Sportjournalisten von Mannheim und Heidelberg haben am Donnerstag in Mannheim den „Verein Sportpresse Mannheim“ gegründet.

Julius Eitz (ASZ, Mannheim), Günther Frachka (Heidelberger Tagblatt) und Paul Eble (Mannheimer Morgen) wurden einstimmig zu Vorsitzenden gewählt.

Abonniert das Badische Volksecho

Auf 1000 Einwohner mehr als 20 Kranke aktiver Tbc

Erschreckende Beweisziern des Elends in Mannheim

Auf Anregung und unter Vorsitz von Oberbürgermeister Dr. Heimerich fand im Mannheimer Rathaus eine Sachverständigenkonferenz statt, die sich mit der Frage beschäftigte, welche Maßnahmen in Mannheim — abgesehen von der Linderung der Wohnungsnot — zur Bekämpfung der Tuberkulose und zur Herabminderung der Ansteckungsgefahr getroffen werden können. Neben den Vertretern der staatlichen und städtischen Gesundheitsverwaltung waren zugegen Vertreter der Landesversicherungsanstalt, der Ortskrankenkasse und der Aerzteschaft, sowie die bekannten Hygieniker, Prof. Dr. v. Drigalski, Frankfurt a. M. und Dr. Rodenwaldt, Heidelberg.

Es wurde zunächst der Tatbestand festgestellt, daß die allgemeinen Gesundheitsverhältnisse in Mannheim ungewöhnlich schlecht sind, daß auf 1000 Einwohner mehr als 20 aktive Tuberkulosefälle treffen, und daß die Säuglinge, der darin zum Ausdruck kommt, lingssterblichkeit in Mannheim heute um 50 Prozent höher ist, als im Jahre 1928. Die Zahl der an aktiver Tuberkulose erkrankten Kinder in Mannheim ist fortgesetzt gestiegen. Sie hat am 31. Dezember 1946 746, 1947 1119, 1948 1264 betragen. Durch die fortgesetzte Rückwanderung nach Mannheim — es konnten bisher mehr als 50000 Einwohner noch nicht nach Mannheim zurückkehren — werden die bestehenden gesundheitlichen Mißstände noch weiter verschärft.

Eine gründliche Besserung der Lage kann durch Beseitigung der Wohnungsnot herbeigeführt werden. Da eine Erleichterung auf dem Wohnungsmarkt frühestens in etwa 10 Jahren gegeben sein wird, müssen vorläufige Abhilfemaßnahmen getroffen werden.

Bei der Sachverständigenberatung kam man zu folgenden Ergebnissen: Im Hinblick auf die große Zahl der Tuberkulosekranken in Mannheim muß ein spezielles Wohnungsbauprogramm für die von der Tuberkulose befallenen Familien durchgeführt werden. Die an aktiver Tuberkulose erkrankten Personen müssen so rasch wie nur irgend möglich zur Vermeidung der Ansteckungsgefahr aus der Familie genommen und in einem Krankenhaus oder Heilstätte geeignet untergebracht werden. Für die Kinder steht neben der Kinderstation des Krankenhauses das Tuberkulosekinderheim in Mannheim-Sandtorf zur Verfügung, das bisher nur 153 Kinder aufnehmen kann, aber jetzt mit Hilfe des Staates erweitert werden soll.

Die erwachsenen Kranken, die nicht sofort in eine Heilstätte verschickt werden können, werden in dem früheren israelitischen Altersheim in der Collinstraße untergebracht. Dieses, noch nicht einmal mit einem Dach versehene Haus, verfügt nur über 100 Betten, die keinesfalls ausreichen. Es muß also unter allen Umständen in Mannheim oder in unmittelbarer Nähe von Mannheim wieder ein früher ein eigenes Tuberkulosekrankenhaus geschaffen werden, das 200 bis 250 Betten enthalten muß. Man wird überlegen müssen, ob das frühere Tuberkulosekrankenhaus an der Hochuferstraße für diesen Zweck freigegeben und entsprechend ausgebaut werden kann.

Da die Stadt keinesfalls in der Lage ist, die Kosten für eine solche Einrichtung allein zu tragen, wurde die Gründung eines Zweckverbandes zur Bekämpfung der Tuberkulose angeregt, an dem sich neben der Stadt Mannheim der württemberg-badische Staat, die Landesversicherungsanstalt, die Ortskrankenkasse, die Betriebskrankenkassen, die Aerzteschaft und andere in Betracht kommende Organisationen beteiligen müssen.

Oberbürgermeister Dr. Heimerich verwies auf einen ähnlichen Zweckverband, den er nach dem ersten Weltkrieg in Nürnberg ins Leben gerufen und der sich bei der Bekämpfung der Tuberkulose in Nürnberg ausgezeichnet bewährt hat.

Von allen Seiten wurde auf die besondere Dringlichkeit der zu treffenden Maßnahmen hingewiesen.

Ein Volkshaus im Herzen der Stadt

Richtfest für das Mannheimer Gewerkschaftshaus in O 4, 8/9

„Im Herzen unserer Arbeitsstadt ist ein Volkshaus entstanden“ — mit diesen Worten schloß der Richtspruch zu Beginn der wohlgegangenen Feier, mit der das zukünftige Gewerkschaftshaus in Mannheim, O 4, 8/9, symbolisch übernommen wurde. Es hat einen harten Kampf gekostet, ehe über den Besitz des Grundstückes endgültig entschieden war und die Irrungen und Wirrungen vorher wurden in den Ausführungen der verschiedenen Redner ins Gedächtnis zurückgerufen.

Kleinknecht-Stuttgart gab aus seiner Praxis der Vermögensverwaltung des Gewerkschaftsbundes Württemberg-Baden einen interessanten Ueberblick über die Pläne zum Wiederaufbau und schilderte die damit verbundenen Sorgen eines „Großruinenbesitzers“. Aber das Beispiel des Mannheimer Gewerkschaftshauses zeige, daß der Gewerkschaftsbund Württemberg-Baden fest entschlossen sei, in Mannheim einen Sammelpunkt für die Arbeiter und die Gewerkschaftsbewegung zu schaffen. Sehr eindrucksvoll betonte Kleinknecht, daß die Gewerkschaften jetzt eine Einheitsgewerkschaft seien. Bürgermeister Trumpfheller und sein Hockenheimer Kollege, Bürgermeister Hundt, gaben interessante Rückblicke auf die von ihnen veranlaßte Wiedererrichtung der Gewerkschaften im Mannheimer Gebiet nach Kriegsende 1945. Die Stadtverwaltung habe dabei Pate gestanden und werde auch in Zukunft auf ein gutes Verhältnis zu den Gewerkschaften halten. In Anbetracht der vielen Gäste aus dem Kreis der Behörden — auch das Finanzamt hatte einen Vertreter entsandt —, der Gewerkschaften, der

beteiligten Baufirmen und der Fachverbände wurden noch eine Reihe von Ansprachen gehalten, in denen die Freude über das in seinem ersten Teil gelungene Werk und der Dank an alle Mitarbeiter zum Ausdruck kam. Bürgermeister Trumpfheller hob besonders hervor, daß mit der Fertigstellung des Gewerkschaftshauses eine an einem Platz konzentrierte und rationelle Verwaltungsarbeit in der Mannheimer Gewerkschaft ermöglicht sein werde. Das Haus, über dem nun bald das Banner der Gewerkschaften wehen werde, soll die Stätte sein, an der alle Schaffenden mit ihren Anliegen und Sorgen Gehör und Hilfe suchen und finden sollen.

Während des Verlaufs des „offiziellen“ Teils hatte sich der in seinen hellen Farben und dem Lichterglanz der Kronleuchter sehr anheimelnd wirkende Saal des „Durlacher Hof“ mit den letzten Nachzügler gefüllt. Nach vollbrachtem Tagewerk saßen die Bauarbeiter in kameradschaftlichen Gruppen beisammen. Sie brauchten keine Reden zu halten, für sie sprach das vollbrachte Werk ihrer schwierigen Hände. Um so mehr kamen sie dann beim gemütlichen Teil zu ihrem Recht.

Es war kein Fehler in der Regie des Festes, daß der Wirt gerade Schlachtfest gehabt hatte, die Kehlen wurden auch durstig als die Temperatur im Saale anstieg und der blaue Dunst sich zur Decke kringelte. Eine fleißige Hauskapelle hatte wesentlichen Anteil daran, daß bald eine zünftige Richtfest-Stimmung im Saale herrschte. Mögen alle die guten Wünsche in Erfüllung gehen.

Nächste totale Sonnenfinsternis: 2135

„Wunder der Sternenwelt“ im Rosengarten

Die moderne Wissenschaft stößt in den Weltraum vor, und sie bedient sich dabei der komplizierten und vollendeten Geräte, welche die Technik unseres Jahrhunderts ihr zur Verfügung stellt. Der schaffende ruhelohe Menschengeist, der die Welträtsel enthüllen möchte, und auch die entferntesten Geheimnisse des Weltalls, erhielt von den Ingenieuren der optischen Industrie das Spiegelteleskop und entdeckte dabei neue Planeten, neue Welten, neue Sonnen. Die Fotografie, die heute eine bisher ungeahnte Fortentwicklung erlebte, ermöglichte die Untersuchung dieser neuen Himmelskörper, deren rätselhafte Oberflächenerscheinungen sie auf die Platte bannte, und der Wissenschaft dadurch die Möglichkeit gab, hinsichtlich der stofflichen Zusammensetzung dieser Welten Zusammenhänge mit unserem Planeten zu entdecken. Und die Spektralanalyse — Wissenschaft von der Erforschung der Farben und des Lichtes — ergab hier neue Anhaltspunkte.

Dies war der konkrete Kern des Vortrages von Herrn Bagusch, Heidelberg, im „Rosengarten“ am Mittwochabend, und er unterstützte seine Ausführungen sinnfällig durch Diapositive von Sonne, Mond und den uns zunächst liegenden Planeten, Mars, Merkur, Venus usw.

Daß auch die Sonne Flecken hat, bestärkte bisher die Pessimisten in ihrer Weltauffassung, daß aber diese Sonnenflecken nicht etwa Zeichen von Erkaltung darstellen, sondern Gasnebel sind, wissen viele nicht. Ein ungeheurer Flammenball, aus dessen Innern ständig Feuerfontänen in einer Höhe von 400000 Kilometern hochschlagen, und dieser Flammenball von einem Ausmaß, das man am besten dadurch veranschaulicht, wenn man sich vergegenwärtigt, daß unser Planet einviertel Millionennmal da hineingeht, das ist die Sonne, die nach den Worten des Redners ihren Höhepunkt bereits überschritten hat. Zur allgemeinen Beruhigung der Anwesenden teilte der Vortragende mit, daß der Zeitpunkt ihres Erkaltens erst in Jahrmillionen näherrückt. Die

Gefahr des Erfrürens bei 273 Grad Kälte — das ist die ungefähre Weltraumtemperatur — ist also für unsere Generation und auch für einige mehr noch, gebannt. Die nächste totale Sonnenfinsternis tritt erst im Jahre 2135 ein, wir werden's also nicht mehr erleben, oder wir müßten so alt werden wie Methusalem.

Vom rotleuchtenden Mars, der so häufig unsere und auch die Phantasie der Roman- und Filmschriftsteller beschäftigt, zeigte Herr Bagusch sehr eindrucksvolle Aufnahmen mit den klar zu Tage tretenden sogenannten Marskanälen. Den Mars mit seinen grandiosen Kraterlandschaften, den Saturn mit seinen Ringen, die Venus, Merkur entschleierte uns die Kamera des Observatoriums Heidelberg, aus welchem die Aufnahmen stammten, in aufschlußreichen Bildern. Und daß die vielbesungene Milchstraße eine ungeheuerliche An-

häufung von Planeten und Sonnen ist, Welten von viel größeren Dimensionen als unsere winzige Erde, wer wollte das noch?

Die Astronomie ist eine noch sehr junge Wissenschaft, erst vierhundert Jahre alt. Ihr Begründer ist der Deutsche Kopernikus, welcher uns ein Weltbild schenkte, das die Menschheit mit einem Ruck von dem scholastischen Denken der Kirche, welche die Erde in den Mittelpunkt des Alls gestellt hatte, befreite. Ihre Entdeckung und Beobachtung von der modernen Atomphysik ergänzt, widerlegen das christliche Denken und machen die Existenz des Himmelsreiches sehr problematisch.

Der Abend, von der Konzertdirektion Hoffmeister veranstaltet, war überraschend gut besucht, und die Teilnehmer spendeten lebhaften Beifall.

Schuß in's Schwarze: Postraub aufgeklärt

Der Polizeibericht meldet:

Der Mannheimer Postraub vom 9. Juni 1949, bei dem 160000 DM geraubt wurden, ist unter persönlicher Leitung des Leiters der Mannheimer Kriminalpolizei in Verbindung mit einem für dieses Kapitalverbrechen besonders zusammengestellten Trupp, bestehend aus 3 Kriminalbeamten und einer Kriminalbeamtin, in enger Zusammenarbeit mit der Staatsanwaltschaft nach monatelanger, kriminalistischer Kleinarbeit, restlos aufgeklärt worden. Täter und Mittelmänner sind verhaftet.

Eine „männliche“ Dirne!

Wegen der Ausübung widernatürlicher Unzucht gegen Entgelt wurde bei einer Personenkontrolle am OEG-Bahnhof in Mannheim ein 19jähriger Bergarbeiter verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert. Er reiste seit Mai 1949 in verschiedenen Städten des Bundesgebietes herum und hat sich in etwa 50 Fällen zur Ausübung seines schmutzigen Handwerkes zur Verfügung gestellt. Er verdiente dabei so viel, daß er sich den Besuch der Spielsäle in Mannheim und Heidelberg gestatten konnte, um dort größere Beträge einzusetzen.

Vom 3. Stockwerk abgestürzt

In der ehemaligen Scheinwerfer-Kaserno stürzte ein Angehöriger einer Arbeitskompanie — ein estnischer Staatsangehöriger — vom 3. Stockwerk ab und wurde mit einer schweren Schädelbasisfraktur nach dem Städt. Krankenhaus geschafft. Einzelheiten über die Ursachen des Absturzes sind bis zum Augenblick noch nicht bekannt geworden.

Als italienische Stoffhändler unterwegs

Die Tatsache, daß sie nur einen für einen Tag gültigen Durchreisepaß für ihre Reise von Belgien nach Oesterreich hatten, hinderte 4 Italiener nicht daran, in Mannheim auszusteigen und hier ihr Quartier für ihre dunklen Stoffgeschäfte zu

errichten. Die 4 Männer wurden festgenommen und werden sich wegen illegalen Aufenthalts in der US-Zone vor dem amerikanischen Militärgericht zu verantworten haben. **Kaum war es dunkel!**

Ein etwa 18 Jahre altes Bürschen versuchte gegen 18.15 Uhr zwischen den Quadraten C 7/C 8 einer älteren Frau die Handtasche zu entreißen. Er hatte aber nicht mit deren heftigen Gegenwehr gerechnet, so daß er unverrichteter Dinge die Flucht ergreifen mußte und in der Dunkelheit unerkannt verschwand.

Bankherren zahlen Hungerlöhne

Überfüllte Versammlung der Mannheimer Bankangestellten

Im Bankgewerbe besteht zur Zeit ein tarifloser Zustand. Der Tarif wurde von der Gewerkschaft zum 30. September gekündigt. In einer überfüllten Versammlung der Mannheimer Bankangestellten, einberufen von der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft, gab Kollege Kronberger aus Frankfurt einen Bericht über das Ergebnis der Verhandlungen zum Abschluß eines neuen Tarifvertrages. Die Gewerkschaft hat eine Gehaltserhöhung von 15% und für die sehr schlecht gestellten Gehaltsgruppen I und II außerdem eine besondere Zulage gefordert. Eine Gehaltserhöhung ist unbedingt notwendig, denn die Bankangestellten haben, wie der Redner ausführte, heute noch nicht einmal das Gehaltsniveau von 1931 erreicht. Die Vertreter der Banken lehnten hartnäckig jede Lohnerhöhung ab. Sie erklärten, daß zwar einzelne Banken gut verdienen würden, aber der größere Teil stünde schlecht und könnte eine Gehaltserhöhung nicht tragen. Die Bankenvorteiler waren höchstens bereit, den Banken, die es finanziell leisten können, zu empfehlen, ihren Angestellten etwas zu geben. Trotz stundenlangen Verhandlungen war es nicht möglich, ein besseres Ergebnis

Film der Woche

Alster-Capitol

(hr-) Carl Froelich, Pionier des deutschen Films, schuf vor ungefähr zehn Jahren die filmische Romanze um Peter Tschaikowsky. Gezsa von Czifra schrieb das Buch, kein geringerer als Frank Thiess den Dialog. Man mischte Dichtung und Wahrheit und nannte das Werk „Es war eine rauschende Ballnacht“, womit wenig oder nichts gesagt ist, der Titel war lediglich eine Verbeugung vor dem Publikum.

Gräfin Merks war die uneigennützigste Mäzenatin des jungen russischen Adlers, der den Flug zur Sonne wagen wollte, aber erst die Bitternisse der Bohème kosten mußte, die da Hunger und Entbehrungen sind. Hier setzt schon die romanhafte Erfindung des Autors ein, der in dieser Helferin den Komponisten die einstige Geliebte und jetzige Gattin eines Großindustriellen finden und auf dem Adelsball in Moskau die Beziehungen der Herzen erneut knüpfen läßt. Durch die — ihm sorgsam verheimlichte — Unterstützung der geliebten Frau findet er einen Verleger. Da aber der Prophet nichts gilt in seinem Vaterland, fällt Tschaikowsky bei seinem ersten öffentlichen Konzert, der Aufführung seiner IV. Symphonie in Moskau durch die Kabalet eines Kritikers, die Eifersucht des Ehemannes der Geliebten und deren Strauben gegen ein Zusammenleben mit ihm, zwingen ihn, Rußland zu verlassen. Zu europäischem Ruhm aufgestiegen, kommt Tschaikowsky nach Jahren nach Moskau zurück. Nach kurzem Wiedersehen, das alle Mißverständnisse klärt, stirbt er während des Konzerts seiner Symphonie Pathétique im Beisein der Freundin seines Lebens an der Cholera — und das ist wieder historisch.

Diese Reprise vermittelt noch einmal einen tiefen Eindruck von dem heute verblähten Ruhm des früheren deutschen Filmschaffens. Hans Stiwe (Tschaikowsky) und Zarah Leander (Katharina Alexandrowna) sind als Partner ein sehr glücklicher Zusammenklang.

Palast

Die „Zivilisierung“ Kanadas durch die Weißen, die Verdrängung des roten Mannes aus seinem Land in kleine Reservationen und rücksichtslose Interessengruppen, die um eines geheimnisvollen Stoffes willen, X 94 genannt, den Indianern das letzte Stück Heimatboden nehmen möchten — das ist die sehr phantastische Story des Filmes „Der Wunderreiter“. Dieser Wunderreiter ist ein Bundespolizist, der erstaunlicherweise auf der Seite der Rothäute steht und die Pläne des ehrgeizigen Unternehmers, der ein kanadischer Cecil Rhodes ist, zu durchkreuzen versucht. Versucht — denn die Lösung erfahren wir erst im zweiten Teil „Die Vergeltung“ genannt.

Tom Mix galoppiert mit D-Zugsgeschwindigkeit durch die Landschaft und schießt verteuft gut. Der Film ist mit historischen Erinnerungen gewürzt (Buffalo Bill) und ein Stück Spätromantik aus der Knabenjahre unserer Väter.

Nationaltheater Mannheim

Kommende Premieren

Samstag, den 26. November: „Hoffmanns Erzählungen“, phantastische Oper von Jacques Offenbach.

Sonntag, den 4. Dezember, um 14.30 Uhr: „König Drosselbart“ in der Bühmefassung von Hans Fitz, Musik von Erich Riede.

Sonntag, den 11. Dezember, um 11 Uhr vormittags als Matinée „Rotfuchs“ von Jules Renard.

Sonntag, den 11. Dezember, abends Premiere des musikalischen Lustspiels von Ralph Benatzky „Meine Schwester und ich“.

Freitag, den 16. Dezember: Uraufführung von Georg Kaisers „Agnete“.

Am 29. Dezember und ersten Weihnachtstage „Walküre“ von Richard Wagner in der Neu-Inszenierung von Richard Payer.

Als traditionelle Sylvester-Premiere „Die Fledermaus“ von Johann Strauß.

Für die Neuinszenierung von Friedrich Schillers „Die Räuber“ ist der 14. Januar 1950 als Termin vorgesehen.

Die Intendanz gibt weiterhin bekannt, daß die „Ardèle“ in den Mietabteilungen B, D, F, H, K, M und O gespielt wird, während die „Agnete“ von Georg Kaiser für die Premieren-Mieten und die Miet-Abteilungen A, C, E, G, J, L und N vorgesehen ist.

—hr—

Protest der VVN

gegen Tagungsverbot des Nauheimer Kreises Stuttgart (Iwb). Die VVN Württemberg-Baden bezeichnete am Freitag in einer Presse-Erklärung das Verbot der Tagung des Nauheimer Kreises als einen unerhörten Eingriff in das durch die Bonner Verfassung garantierte Recht der Koalitions- und Redefreiheit. Mit solchen Maßnahmen habe schon einmal eine Katastrophe für das deutsche Volk begonnen.

Der Vorsitzende der VVN in der US-Zone, Artur Ketterer, schreibt in der Erklärung, er sei über die Begründung des Verbotes empört und entsetzt. Jedem Friedens- und Einheitsfreund müsse klar sein, daß Verbote von Kongressen der Anfang einer gewaltsamen Unterdrückung jedes freiheitlichen und fortschrittlichen Denkens seien.

Nachrichten aus Karlsruhe

Eine öffentliche Stadtratssitzung findet am kommenden Dienstag, den 22. November 1949, 15.30 Uhr, im Sitzungssaal des Städtischen Konzerthauses statt.

Verwaltungsordnung für die städtischen Krankenanstalten. Der Stadtrat der Stadt Karlsruhe hat am 8. November 1949 eine Satzung über die Verwaltungsordnung für die städtischen Krankenanstalten der Stadt Karlsruhe erlassen.

Märchenstunde in der Volksbücherei. Am Mittwoch, 23. November, 15 Uhr, erzählt Elfriede Hasenkamp im Jugendlesezimmer der Stadt Volksbücherei, Alter Bahnhof, Kriegsstraße 7, Märchen und Geschichten für die Jugend (Alter 6—10 Jahren).

Veranstaltungen der KPD Karlsruhe

Funktionärsversammlung am Montag, den 21. November 1949, um 19 Uhr, im „Württembergischer Hof“, Ecke Ulland- und Goethestraße.

Schulungskurs am Dienstag, den 22. November 1949, um 19 Uhr, im Parteibüro. Lehrer W. Wasserthal, Thema: Geschichte der KPD.

Durlach. Am Dienstag, den 22. November 1949, um 20 Uhr, im „Tannhäuser“: Frauenversammlung.

Kreisvorstand. Am Samstag, den 26. November 1949, um 15 Uhr, im Parteibüro Sitzung.

Aus dem Landkreis Karlsruhe

Diedelsheim. Daß ein Dorf seine Ablieferungspflicht an landwirtschaftlichen Produkten 100prozentig erfüllt, ist auch seit der Währungsreform kein alltäglicher Fall.

Grünwettersbach. Die Schulraumsorgen der Gemeinde müssen schnellstens einer Lösung zugeführt werden. Bereits wurde der Rathausaal als fünfter Lehrsaal provisorisch zur Verfügung gestellt.

Neue Industriefirmen sollen angesiedelt werden

Bruchsal (wvb). Vertreter der Industrie- und Handelskammer, der Gewerkschaften, und der Industrie- und Wirtschaftskreise des Kreises Bruchsal beschlossen am Donnerstag, Verhandlungen mit Firmen aus Westdeutschland und der Ostzone aufzunehmen, um neue Industrien innerhalb des Kreises anzusiedeln.

Endlose Diskussion hilft nicht — handeln tut not

Fruchtlose Aussprache um Fleisch- und Wurstpreise

Die Bauernvertreter hartnäckig bestritten. Diese behaupteten, daß Vieheinkäufer und Metzger die Preise beim Bauern künstlich hochtrieben. Kurz und gut, keiner wollte die Schuld an den hohen Preisen auf sich nehmen.

Aufschlußreicher dagegen waren die Aeußerungen von seiten der Preisüberwachungsstelle des Landesbezirks Baden. Dr. Kühne erklärte, daß, nachdem jeder Appell an die Vernunft wirkungslos geblieben sei, von ihm in den letzten Wochen zahlreiche Geldbußen über Karlsruhe Metzgermeister verhängt werden mußten.

Interessant war auch die Feststellung von Herrn Niethammer, dem Vertreter der Metzgerinnung, daß die württemberg-badische Regierung stillschweigend die Schweinefleischpreise von 1,17 DM auf 1,40 DM pro Pfund erhöhte, trotzdem ein ausdrücklicher Erlaß dieser Maßnahme entgegenstand.

eindeutig aufgezeigt, daß unsere Regierung sich im Interesse einer wahrhaften „Bauernfängerei“ selbst als Preistreiber betätigte.

Die ganze Diskussion hat gezeigt, daß eigentlich niemand ernstlich gewillt ist, die existenzbedrohenden Preissteigerungen abzustoppen. Stadtrat Dietz (KPD) erklärte, daß man nicht nur die Metzger kontrollieren dürfe, sondern beim Erzeuger anfangen müsse, der allerdings auch von der industriellen Produktion her gegen Preiswucherer geschützt sein soll.

Wie oft schon haben die Gewerkschaften ergebnislos an die Vernunft der Regierungen, Produzenten und des Handels fruchtlos appelliert. Die Fragen sind für die Existenz des arbeitenden Volkes so ernst geworden, daß von der Gewerkschaftsseite her nicht mehr diskutiert, sondern gehandelt werden muß.

Solange Adenauer in Bonn regiert und Erhard seine Experimente der „sozialen Marktwirtschaft“ zum Schaden der schaffenden Menschen praktizieren kann, werden die Preise weiter steigen. Das Grollen, das von den Betrieben immer vernehmbarer wird, darf nicht abgedämpft, sondern muß zum Sturm gegen die westdeutschen Büttel des amerikanischen Imperialismus entfacht werden.

Steldichein für Partikularisten und Nazis

Ein zweifelhaftes Forum

Karlsruhe. Abgesehen von einigen Ausnahmen, muß man feststellen, daß sich das vom Süddeutschen Rundfunk Stuttgart am Donnerstag im Karlsruher Studentenhause veranstaltete Forum auf einem erschreckend niedrigen Niveau bewegte.

Gleich zu Beginn zeigte es sich, daß es einem bemerkenswert starken Auftrieb von „Altbadenern“ unter Führung ihres „Nordbadischen Wohlebs“, Dr. Werber, lediglich darauf ankam, diese Gelegenheit beim Schopfe zu fassen, um ihren Widersachern, einschließlich Radio Stuttgart, eines „auszuweichen“.

Zu hitzigen Zwischenfällen kam es, als sich ein bejahrter Kämpfe des altbadischen Gedankens mit jugendlichem Elan über eine auf einem Magnetophonband abgespielte Angelegenheit zwischen Ministerpräsident Maier und dessen südbadischen Widerpart Wohlbeherrschte, und wider die ungläubliche Diffamierung eines Staatsoberhauptes wettete.

Vor dieser kraftvollen Attacke altbadischer Recken mußte der Intendant des Senders Stuttgart die Waffen strecken und eine strikte Objektivität in der künftigen Berichterstattung versprechen.

Auf verschiedene Hörerfragen ging Dr. Eberhard allerdings nicht mit der gleichen Bereitwilligkeit ein. So vermißte man sowohl seine Auskunft zu der Frage, ob im Gremium

des Rundfunkrates Arbeiter vertreten sind, als auch den erwünschten Ueberblick der Gesamteinnahmen an Hörergebühren und deren Verwendung.

Daß ein Forum auch Plattform nazistischer Requisiten sein kann, bewies das Auftreten von Adi Walz aus dem Goebbelschen Panoptikum. Er präsentierte sich als Mitläufer, der vom Gauleiter Robert Wagner für seine Bekehrungen der Elsässer belobigt wurde. Der frenetische Beifall auf seine Ausführungen ist immerhin ein bemerkenswerter Hinweis auf die Zusammensetzung einer großen Zahl der Forumsteilnehmer, welche sich aus Schichten rekrutierten, die noch in der Vergangenheit leben.

Bedenkliche Anzeichen von Intoleranz waren schon die zahlreichen, deplatzierten Zwischenrufe, als ein Mitglied der Freireligiösen Gemeinde, mit dem Hinweis auf die häufigen Uebertragungen evangelischer und katholischer Gottesdienste, um eine Verlängerung der Sendezeit für seine Glaubensgemeinschaft bat. Und zu häßlichen Tumulten kam es, als ein weiterer Redner es wagte, die dauernden Hetzmeldungen über die Ostzone anzugreifen und eine objektive Wiedergabe der dortigen Verhältnisse forderte. Durch minutenlanges Randalieren hinderte man ihn am Weitersprechen.

Ostzonen-Flüchtling — ein Schwindler

Vor dem Karlsruher Schöffengericht

Karlsruhe. Im Gewande eines Biedermanns erschien Rudolf Richard Pfau vor dem Karlsruher Schöffengericht. Er hatte es meisterhaft verstanden, seinen lieben Mitmenschen Mitleid aus der Seele und Geld aus der Tasche zu locken. Seine Spezialität bestand darin, daß er erschütternde, persönliche Erlebnisse zum Besten gab, um sich dann von den Tränen Gerührten Geld zu erbetteln.

Die Augen auf. — Das Schöffengericht verurteilte den Schwindler zu 1 Jahr und 6 Monaten Gefängnis wegen fortgesetztem Betrug und Unterschlagung.

Und wer ist Rudolf Richard Pfau? — Natürlich ein armer, gehetzter Flüchtling aus der Ostzone. Er erzählt uns von seiner prominenten Stellung als 2. Bürgermeister und Kulturreferent in Gottlieb, Sachsen, aus der er unverständlichweise von der SMA gerissen wurde. Der „Bedauerenswerte“ entzog sich durch Flucht, bevor er für seine dortige Fragwürdigkeit belangt werden konnte.

Quer durch das Land

Reihenhäusersiedlung in Bruchsal

Bruchsal (wvb). Die „Gemeinnützige Wohnungsbau-Gesellschaft“ in Bruchsal hat vor kurzem mit dem Bau einer zweistöckigen Reihenhäusersiedlung mit fünfzig Wohnungen begonnen. Die Siedlung soll im Sommer kommenden Jahres bezugsfertig sein.

Bruchsal (wvb). Seit Inkrafttreten des Sozialhilfegesetzes wurden im Stadt- und Landkreis Bruchsal von 37 Gemeinden 2600 Anträge auf Auszahlung von Unterhaltshilfen eingereicht. Im November sollen 60000 DM, im Dezember 100000 DM an Unterhaltshilfen ausbezahlt werden.

Geistesgestörte streng Giftweizen

Lautenbach (wvb). Eine 60jährige Geisteskranke Frau mußte jetzt zur Beobachtung in eine Heilanstalt eingewiesen werden, nachdem sie am Dienstag in Lautenbach vor einem Hof Giftweizen ausgestreut hatte. Bei einem dreieinhalbjährigen Jungen, der auf dem Hof spielte und von dem Giftweizen ab, stellten sich Vergiftungserscheinungen ein. Seine Mutter konnte ihn dadurch retten, daß sie ihm eine größere Menge Milch eingab, die den Jungen zum Erbrechen brachte.

Jugend-Heim demoliert

Wie die „Volksstimme“ Stuttgart berichtet, wurde am vergangenen Mittwoch in Göppingen ein Heim der F.D.J. demoliert und die Einrichtungsgegenstände zum großen Teil entwendet.

Als die Angehörigen der Freien Deutschen Jugend in Göppingen in gewohnter Weise zum Gruppenabend in ihrem Heim im amerikanischen Snack-Bar-Gebäude erschienen, bot sich ihnen ein trostloses Bild. Die Tür zum Heim war aufgebrochen, die Bilder abgerissen, die Lampe zerschmettert, der Tisch verschmiert, die Bänke zerbrochen und Spiele, Zeitschriften, Broschüren und der Sportball waren gestohlen.

F.D.J. protestiert

Freiburg/Breisgau (wvb). Die „Freie deutsche Jugend“ des Kreises Freiburg hat in einer Entschliebung gegen die Verurteilung des ehemaligen Oberleutnants Müller aus Kaiserslautern zu dreieinhalb Jahren Gefängnis protestiert und die Strafe als schändlich gering bezeichnet.

Müller war kürzlich vom Freiburger Schwurgericht wegen Totschlags verurteilt worden, weil er nach der Kapitulation einen Obergefreiten hatte erschießen lassen, der in den letzten Tagen des Krieges desertiert war. Ueber die Erschießung war vorher in der Batterie abgestimmt worden.

Die FdJ spricht von einem empörenden Urteil der badischen Justiz, da es sich in diesem Fall um die bewußte und vorsätzliche Tötung eines jungen Menschen gehandelt habe.

Modernste Kraftfahrzeugstation

Ludwigshafen (wvb). Die modernste Schnellendienst-Station für Kraftfahrzeuge in Südwestdeutschland wurde am Freitag in Ludwigshafen eröffnet. Bei der Station handelt es sich um eine Kraftfahrzeug-Großwaschanlage, die mit einer Schnelldienstanlage für die Ueberprüfung von Fahrzeugen gekoppelt ist. Die Anlage wurde mit Unterstützung der Shell-A.G. bei der größten Autoreparaturwerkstätte der Pfalz, Auto Einig, gebaut.

Nebenstelle des Arbeitsamts

Tauberbischofsheim (wvb). In Lauda wurde am Donnerstag eine Nebenstelle des Arbeitsamts Tauberbischofsheim eingerichtet.

Letzter Heimkehrer mit Musik abgeholt

Ludwigshafen (wvb). In das 700 Einwohner zählende Dorf Schauernheim bei Ludwigshafen ist dieser Tage der letzte Kriegsgefangene zurückgekehrt. Aus diesem Anlaß hielten die Einwohner den Glücklichen nachts um 3 Uhr mit Musik am Dorfeingang ab.

Universität in Schwierigkeiten

Freiburg i. Br. Auf einer allgemeinen Studentenversammlung der Universität Freiburg erklärte der Rektor der Universität, Professor Dr. Tellenbach, daß es bisher trotz eifriger Bemühungen noch nicht gelungen sei, die Zahl der Assistentenstellen zu erhöhen. Dies bedeute tiefe Einschnitte in das innere Leben der Universität und erhöhe die Schwierigkeiten, unter denen die wenigen Professoren lehren müßten.

Professor Dr. Tellenbach bat die Studenten, unter der Bevölkerung Verständnis für die Belange der Universität zu erwecken. An diesem Verständnis mangle es auch der Universitätsstadt Freiburg, die beispielsweise der Organisation zur Unterstützung der Universität nur mit einem Betrag von 200 DM beigetreten sei, während die fünfmal kleinere Stadt Singen am Hohentwiel 500 DM gezeichnet habe. Dies sei ein beschämendes Zeugnis.

Affaire BLUM ROMAN VON R. A. STEMMLE Copyright 1948 by Filmverlag, Berlin 19. Fhrtsetzung

„Was hat denn das jetzt noch für einen Zweck? Sie sehen doch, es ist aus. Wozu noch schwindeln?“ Gabler änderte den Ton. Er wurde ernst: „Herr Dr. Blum, geben Sie doch zu, daß ich bei Ihnen im Auto gesessen habe...“

Landgerichtsrat Konrad steht mit gestäubtem Schopf da. Dr. Blum ist so dicht bei ihm, daß ihm der Auswurf der Ruhe schaffen soll, in der Kehle stecken bleibt. „Ich verlange hier auf der Stelle völlige Aufklärung. Das ist ein abgekartetes Spiel!“ Blum ist hochrot im Gesicht.

Schwertfeger hat ihn gepackt. Der Griff schmerzt. Blum verzieht das Gesicht. Da fährt der Untersuchungsrichter mit schneidender Stimme auf ihn los: „Wissen Sie, was Sie da reden, Mensch? Sie stehen hier vor einem deutschen Gericht!“

Alle sprechen durcheinander. „Ein starkes Stück!“ „Ich glaube, das war wohl klar genug, was?“ Egon holt tief Luft. Er nickt seinem Vater zu. Er ist ganz aufgeregt. „Doll! Einfach doll!“ Schwertfeger gibt Lorenz einen Wink. Er soll Gabler, der wohl merkt, daß er auf der ganzen Linie gesiegt hat, abführen.

„Nein, das verstehen wir nicht. Nämlich?“ „Weil ich nicht Platzers Schicksal teilen möchte.“ „Das soll heißen?“ „Ich möchte nicht, daß mir was Aehnliches passiert, sobald ich wieder draußen bin. Man kennt mich in manchen Kreisen als Freikorpalkämpfer. Es ist noch gar nicht so lange her, Herr Landgerichtsrat, da durfte ich mich überhaupt nicht allein von zu Hause weg wagen.“

„Sie meinen die Kommune? Die Leute von der Linken?“ „Ich meine Leute wie den Chauffeur vom Dr. Blum. Es brauchen nicht unbedingt welche von der Kommune zu sein.“ „Sie sind also der Ansicht, Blum hat noch andere Leute hinter sich?“ Hier greift Schwertfeger ein. Das ist sein Gebiet.

Der junge Mann mit den Schmissen auf der linken Wange kämpft einen harten Strauß. Aber der Appell an sein Ehrgefühl darf nicht leer verhallen. „Ich hab einen Namen aufgeschnappt, Herr Kommissar.“ „Von wem?“ „Von Dr. Blum. Er hat ihn ein paarmal im Auto genannt.“ „Welchen Namen?“ „Ich weiß aber nicht, in welchem Zusammenhang er mit der ganzen Angelegenheit

steht. Nur als ich jetzt Dr. Blum sah, ist er mir wieder eingefallen.“ „Den Namen!“ drängt Schwertfeger. „Tischbein.“ „Nochmal.“ „Tischbein.“ „Vorname?“ „Ist nicht gefallen, Herr Kommissar.“

„Soll ich aufmachen, Mami?“ „Los, Maus, lauf!“ Frau Tischbein legte die mit einer Form ausgestochenen Plätzchen auf das fettige Küchenblech und schob es in die Röhre. „Mami... die wollen zu Papi...“ Die Küchentür stand auf, Schwertfeger und Lorenz schauten herein.

Weder die Marke, noch die Erläuterung der Marke, noch die Aufforderung bedruckten Tischbein. „Ausgeschlossen! Ich habe heute vormittag Unterricht. Es ist eine Prüfung angesetzt durch das Provinzialschulkollegium.“ „Das wird wohl nicht werden, Herr Tischbein.“ „Aber das ist die Abschlußprüfung!“ „Unsere Sache ist wichtiger. Bitte, ziehen Sie sich an!“

Herr Tischbein war aus allen Wolken gefallen. Er machte keinerlei Anstalten, sich umzuziehen. „Bitte schnell“, sagte Lorenz. Schwertfeger studierte indessen die Bücherrücken der Bibliothek: „Marx, Das Kapital? Mehring? Engels? Die dritte Internationale?“

„Handelt es sich um etwas Politisches?“ fragte Tischbein. „Sie sind Lehrer, ja?“ fragte Schwertfeger zurück. „Ja. Ich leite einen politischen Kurs bei den Jungsozialisten.“ „So... Kennen Sie einen gewissen Blum?“ „Selbstverständlich. Achtundvierzig in Wien erschossen, in der Brigittenaue. Der Gründer der Demokratischen Partei.“

„Ich meine nicht Robert Blum.“ „Ah... den französischen Sozialistenführer Léon Blum.“ „Nein. Dr. Jakob Blum.“ Herr Tischbein überlegte: „Nein, kenne ich nicht.“ Das wurde alles so völlig unbefangen gesagt, daß Schwertfeger und Lorenz Tischbein nicht mehr länger drängten. Der knüppelte aber emsig an seinen Schuhen. Seine Frau und seine Tochter kamen herein. „Sybille, kennen wir einen Dr. Jakob Blum?“ Sybille Tischbein überlegte. Die Maus kräht vorlaut: „Papi, der Onkel mit dem Begräbnis.“ „Annie... der Onkel mit dem Zylinderhut, das ist der Doktor Burkhardt, der immer zu uns kommt.“

Der Mensch der Eiszeit schuf Kunstwerke

Eiszeitmalerei in den Höhlen von Südfrankreich

Der Ordinarius für Vorgeschichte in Mainz, Professor Dr. Kühn, ist kürzlich mit 17 Studenten von der ersten Auslandsreise einer deutschen Universität seit dem Krieg aus Frankreich zurückgekehrt. Die deutschen Akademiker haben die klassischen Höhlenfundstätten in Südfrankreich besucht.

Die Höhle von Lascaux wurde 1940 durch einen Zufall entdeckt. In dem sanften Hügelland, zehn Minuten von Montignac in der Dordogne, spielten Kinder mit einem Hund, als das Tier unerwartet in einem muldenförmigen Loch verschwand. Einer der Knaben, der eine Taschenlampe bei sich hatte, rutschte nach und kam in einer weiten, kuppelartigen Grotte an. Ihre Wände waren mit großflächigen Freskenmalereien bedeckt. Der halbverschüttete Zugang wurde bald darauf verschlossen, um erst nach dem Krieg wieder geöffnet zu werden. Den ursprünglichen Eingang hat man niemals gefunden. Die Höhle von Lascaux zeigt 65 Freskenzeichnungen bis zur Größe von 5,50 Meter. Bisons, Rinder, Reemtiere, Hirsche und Pferde sind zu sehen. Hermetisch von der Erdatmosphäre abgeschlossen, haben sie sich über mehr als zehntausend Jahre unverändert erhalten. „Kein Gemälde aus der römischen Kunstperiode ist so gut konserviert“, erklärt Professor Kühn, aber die Fachleute seien sehr besorgt über die täglich erscheinenden Massen von Besuchern. Die Malereien der Höhle von Font de Gaume z. B., die 1901 entdeckt wurden, sind allein von der Lufterschütterung durch das ständige Kommen und Gehen fast ganz zerstört worden und heute kaum noch zu erkennen.

Auf die Frage nach der Bedeutung der Höhlenzeichnungen betont der Mainzer Gelehrte, daß die Höhle niemals Wohnstätten des damaligen Menschen gewesen sind, sondern nur kultischen Zwecken dienten. Auch die Malereien zeigen kultische Motive, die Menschen der Eiszeit, die sie gemalt haben, gehörten der magischen Epoche an. Sie waren Jäger und Sammler. Ackerbau und Viehzucht

monatheistische Gottesanschauung, die die Jagd zum Gegenstand hatte. Der Gott, den die Eiszeitmenschen verehrten, sollte ihnen die zum Leben notwendige Jagdbeute schenken und dafür sorgen, daß sich die Beute vermehre. Die Religion dieser Menschen umfaßt deshalb Geburt und Tod. Die Malereien der Eiszeithöhlen zeigen sowohl das trachtige Muttertier als auch noch nicht. Aber sie besaßen bereits eine Religion, die Urreligion des Menschen, eine

als auch das vom Pfeil und vom Speer durchbohrte Opfer der Jagd. Viele der Höhlenmalereien zeigen die Spuren von Pfeilen und Wurfgeschossen, die nach ihnen geschleudert wurden, ein Beweis dafür, daß die kultische Handlung auch die symbolische Übung jagdlicher Handgriffe einschloß.

Die Entdeckung der Höhle von Lascaux brachte als neue Erkenntnis für die Forschung über die Eiszeitmalerei die Darstellung des

Flasche als Boxer

von E. D. JAKOBS

Ich kann eigentlich nicht behaupten, daß ich viel trainiert habe. Ich kam nur einmal zu einem Bekannten, der einen Pünching-Ball im Zimmer hatte. Dieser hing ganz nah am Kronleuchter. Und der war aus Kristall. „Darf ich mal draufhauen“, fragte ich.

„Tu dir keinen Zwang an“, sagte er, „hau so viel du willst!“

Als ich zuschlug, schnellte der Ball vor, wie von der Tarantel gestochen, und der Kronleuchter ging in Splitter.

Seitdem war mein Ruf in dem Boxverein, dem ich, ebenso wie vielen anderen Sportvereinen als zahlendes Ehrenmitglied angehört fest begründet. Und als unsere Staffel einmal gegen eine andere Mannschaft antreten sollte und der Mittelgewichtler krank wurde, setzten sie mich gleich auf die Liste.

Der große Tag kam. Ich zog mir eine Badehose an. Und dann umwickelten sie meine Hände so fest mit Leinwandstreifen, daß ich aussah wie eine pharaonische Mumie.

Dann brachten sie mich in den Ring, der gar kein Ring, sondern ein Viereck war, und anschließend kam mein Gegner aus seiner Ecke heraus. „Der ist mir unsympathisch, mit dem will ich nicht boxen!“ sagte ich und wollte in die Garderobe. Aber man ließ mich nicht fort. Dabei sah der Mann wirklich widerlich aus. Groß und stark war er auch. Dazu das höhnische, überlegene Lächeln — wirklich kein erfreulicher Boxpartner. Ich wollte wieder über die Stricke klettern, die um den Ring gespannt waren, der eigentlich keiner war, als der Gong ertönte. Jetzt konnte ich natürlich nicht mehr zurück.

Mein Sekundant schob mich in den Ring und flüsterte mir dabei ins Ohr: „Tast ihn zuerst ab!“ Ich versuchte das auch, aber mein Gegner ließ sich auf keine Tasterie ein, sondern gab mir gleich eins über die Nase, deren Spitze sich daraufhin um etwa 30 Grad nach rechts verschob.

Anschließend stellte ich fest, daß die Stricke, von denen das Gehege eingefastet wurde, sehr praktisch waren, denn ich federte immer wieder zurück, wen er mich in die Seile geschlagen hatte, wie Gummi. Dann war die erste Runde zu Ende.

Ich torkelte auf meinen Platz, wo mir mein Sekundant gleich ein Glas Wasser über den Kopf goß und dann mit einem Handtuch Kühlung fächelte. Dazu gab er gute

Ratschläge: „Wenn er dir zu dicht auf den Leib rückt“, sagte er, „versuch ihn mit einer linken Geraden auf Distanz zu bringen und...“

„Womit?“ fragte ich. „Unterbrich mich nicht immer“, sagte er, „also mit einer Geraden. Und wenn er dann einen Schwinger anbringen will, mußt du blocken. Und dann mußt du ihn mit einer Serie von Haken und Upperkuts eindecken.“

„Gut“, sagte ich, „meinetwegen... von mir aus, bitte!“

Dann begann die zweite Runde, und er deckte mich gleich derartig ein, daß mein linkes Auge zuschwoll. Darauf erholte ich mich etwas an seiner Brust. Der Ringrichter trennte uns.

Anschließend faßte ich einen listigen Plan, den ich auch sofort zur Ausführung brachte: Ich ließ die linke Hand sinken und gab so mein Kinn völlig frei. Und dabei dachte ich mir, daß ich sofort links boxen und rechts nachstoßen werde, wenn er auf diese Finte hereinfallen sollte. Er fiel auch prompt herein.

Ich bekam nur die linke Hand nicht rechtzeitig hoch.

„Taffz“, traf er mein Kinn.

„Bumms“, fiel ich um.

Im Fallen noch hörte ich den Gong.

In der dritten Runde griff ich sofort an, wobei er auf mich einschlug, daß mein Schädel dröhnte und alle Glieder schmerzten.

Zwischendurch taumelte ich an den Seilen entlang, als ob ich den Ausgang suchen würde.

„Er schwimmt!“ tuschelte man im Publikum. Mein Gegner war schon ganz siegessicher und dachte nicht mehr an Deking. Sein Gesicht war völlig frei, als er mir mit einer rechten Geraden den Rest geben wollte. Aber er traf nicht. Ich duckte aus. Und dann rannte ich ihm meine beiden Fäuste mit letzter Kraft unters Kinn. Das hatte eine ganz merkwürdige Wirkung: Zuerst verlor sich sein überlegenes Grinsen, während sein Blick immer verständnisloser wurde. Dann sackte er im Zeitlupentempo behutsam in sich zusammen, schnappte noch ein paarmal nach Luft, zappelte noch etwas mit den Beinen und lag dann ganz still.

„K. o.“

So geht es oft im Leben.

Hochnut kommt vor den Fall!

Sieh' da, Matisse ist nicht tot!

Aus einem Interview mit dem großen französischen Maler

Henri Matisse, dessen Wesen sein Freund Louis Aragon mit dem Baudelaire-Vers „Dort herrscht nichts als Ordnung und Schönheit, Pracht, Wollust und Gelassenheit“ verstehend zu treffen meint, hat sich auf seine alten Tage eine Aufgabe gewählt, vor der man denken könnte, daß sie ihm fremd sei. In Vence, seinem Wohnort nahe der Côte d'Azur, gestaltet der 78jährige die Innere einer Kapelle des Dominikanerordens.

Matisse hat für dieses Kirchlein acht Fenster erdacht, die halbabstrakte Blatt- und Kaktusornamente in Blau, Gelb und Grün zeigen. Sie werfen farbiges Licht auf den weißen Marmorfußboden und auf die Wände, die mit Zeichnungen bedeckt sind. „Die Farben“, so sagte der Künstler einem amerikanischen Reporter, der ihn bei der Arbeit besuchte, „die Farben existieren doch.“

Da sich Matisse nicht mehr stark genug

fühlt, um auf der Leiter zu maiein, hat er sich einen anderthalb Meter langen Pinsel machen lassen. So entstehen seine Wandbilder, die überlieferte religiöse Themen auf eine sehr unkonventionelle Art darstellen. „Ich habe“, so erzählte er dem Zeitungsmann, „Raffael, Grünewald und Memling studiert. Und wissen Sie, was mich vom Einfluß dieser Meister befreite, wodurch ich zu mir selbst kam? Es war der Schock einer Operation.“

Als sein Gast ihn fragend anblickte, fügte Matisse hinzu: „Ich war 1941 sehr krank, mußte operiert werden und starb fast. Aber ich blieb am Leben und dachte: ‚Sieh da, Matisse ist nicht tot!‘ Und mit diesem Extraleben konnte ich tun, was ich wollte. Jetzt gelang mir, worum ich fünfzig Jahre lang gekämpft hatte. Mein heutiges Werk mag freudiger sein als mein früheres, aber es ist nur das, was mir immer vor-schwebte.“

Das Gesetz und seine Auslegung

Eine nachdenkliche Kurzgeschichte von G. W. BORTH

Dort, wo die Wälder rauschen, habe ich mir soviel Holz aufgeladen, wie das Wägelchen tragen konnte. Denn der Winter ist kalt, und das Geld ist so knapp. Wohl verdient man ein wenig — aber man weiß nicht wie lange. Setze ich mich dann auf einen Baumstumpf am Waldrand und stoppe mir ein Pfeifchen. Die Sonne scheint mild und müde, aber sie wärmt noch ein bißchen. Ich denke an dies und das, was ein alter Mann so denkt. Nippel an meiner Pfeife. Ja, das tu ich. Räuspert sich wer. Ich drehe mich um. Da steht der Förster. „Guten Tag, Herr Förster“, sage ich und ziehe an meiner Pfeife. Er sieht mich an. Ganz groß. „Was“, fragt er, „tun Sie denn hier?“ „Ich ruh mich aus“, sage ich. „Sonst nichts.“ „Wissen Sie nicht“, fragt er, „daß Sie sich strafbar gemacht haben?“ „Nein“, sage ich, „das weiß ich nicht. Aber heute ist ein prächtiger Herbsttag. Das weiß ich.“ „Sie verdienen Bestrafung“, sagt er. „Wo kämen wir denn hin, wenn alle die Gesetze übertreten würden?“ Aha. Wegen dem bißchen Holz. Na ja, es wird gut ein Kubikmeter sein. Na ja. Sag ich: „Gesetze? Es ist doch auch ein Gesetz, daß die Bäume aus Holz gewachsen sind, und es ist ein Gesetz, daß es im Winter kalt ist. Aber es ist kein Gesetz, daß die Armen im Winter frieren müssen.“ „Nein“, sagt er, „das ist es nicht. Aber es ist ein Gesetz, daß das Eigentum des Volkes nicht gefährdet werden darf. Oder etwa nicht?“ „Doch, doch“, sag ich. „Aber was das Eigentum des Volkes anbetrifft: Zum Volke gehöre ich auch und ich habe mir eben ein bißchen von meinem Eigentum abgeholt.“ „Wir wollen nicht streiten“, sagt er. „Ganz meine Meinung“, sage ich. „Es ist heute ein prächtiger Herbsttag. Ein schönes Wetter.“ „Ja, es ist

noch fein warm“, sagt er, „aber die Gesetze gelten eben auch bei schönem Wetter. Oder etwa nicht?“ „Doch, doch“, sage ich. „Aber wie ist es, wenn es schneit und die Nässe kommt durch die Schuhe und der Wind pfeift an die Fenster und zwei Söhne sind draußen geblieben und steuern nicht bei? Und es reicht nicht hier und es reicht nicht da — und welches Gesetz gilt wohl dann?“ „Dasselbe Gesetz“, sagt er, „gilt immer zu aller Zeit und ich will nichts mehr hören, denn ich bin ein Beamter. Also muß ich Sie nun aufschreiben zur Bestrafung, wie?“ Ordentlich böse wird er. Ich schau zu meinem Holz und nehme Abschied mit den Augen und sage: „Na schön — aber es ist hart.“ Schnauzt er mich an: „Mensch, was heißt hier hart? Ihre Pfeife sollen Sie endlich ausmachen. Auch am Waldrand ist das Rauchen verboten — oder etwa nicht?“ „Doch, doch“, sag ich — doch geht er schon. Und ich fahr heim mit meinem Holz. Freu mich, wie ein Baum sich freut — hart und trocken. War ein feiner Tag. Vielleicht bleibt's noch lange warm, was?

Riesen-Musikfestspiele 1950 in Budapest

Für 1950 bereitet die „Internationale Vereinigung fortschrittlicher Musiker“ ein Riesen-Musikfest in Budapest vor. Sämtliche Arten von Kompositionen — Symphonien ebenso wie volkstümliche Lieder — sollen zum Erklären gebracht werden. Ferner werden alle Nationen der Welt mit Orchestern, Dirigenten, Chören usw. vertreten sein. Die Auswahl der Teilnehmer und der Kompositionen erfolgt in den jeweiligen Ländern.

Menschen, der vom Tier angegriffen wird, z. B. den vom Speer des Jägers durchbohrten Bison, der sich drohend vor der Männergestalt erhebt. Zwischen gestäubten Hals- und Nackenhaaren des riesigen, auf kurzen Beinen ruhenden Körpers sitzt eingezogen ein kleiner Kopf mit gefährlich spitzen Hörnern. Der engbrüstige Mensch mit dem Vogelgesicht (vielleicht trägt er eine Maske) hat im Fallen die Arme weit von sich gespreizt. Merkwürdig primitiv mutet die mit zwei Strichen gezeichnete schmale Figur an gegenüber dem künstlerisch ausgeführten Tier, dem, vom Speer des Jägers durchbohrt, die Eingeweide aus der Magenwand quellen. Neben dem Jäger sitzt auf einer Stange ein Vogel. „Niemand weiß, was dies zu bedeuten hat“, erklärt Professor Kühn, „keiner der bisherigen Höhlenfunde zeigt eine ähnliche Szene.“

Die Zeichnungen von Lascaux entstammen der Periode des Magdalenenmenschen, der in der Zeit von 20000 bis 10000 vor Chr. lebte. Der Neandertaler, der in einer früheren Epoche lebte, kannte die künstlerische Malerei noch

nicht, er bemalte nur den eigenen Körper mit Ocker. Erst mit dem Aurignac-Menschen um 60000 v. Chr. begann die Wandmalerei, die dann in Magdalenien auf ihren Höhepunkt gebracht wurde. Hier finden sich jene Tierformen von erstaunlicher formaler Sicherheit, die mit Primitivität nichts mehr gemein haben, jene auf Fettuntergrund mit dem Blauschwarz gezeichneten Tönungen, die moderner impressionistischer Malweise so ähnlich sind. Der Höhlenmaler des Magdalenien hat es nicht mehr nötig, die Umrisse zu entwerfen, ohne Zeichnung strichelt er das Tierfell auf den nackten Felsgrund. Im späten Magdalenien wird die Höhlenmalerei stilisierter, sie liebt den großen Strich und wird expressionistisch. „Aber was für uns, für den Gedanken des Fortschritts bedrückend ist“, sagt Professor Kühn, „hier, bei den Primitiven der Eiszeit, findet sich großes künstlerisches Können, das unserer Zeit in nichts nachsteht.“ Und er schließt mit einem Zitat von Liebermann, der gesagt haben soll, er würde zufrieden sein, wenn er unter eine dieser Steinzeichnungen seinen Namen setzen könnte.

Tschigorin - das Schachgenie

Das Komitee für Körperkultur und Sport beim Ministerrat der RSFSR. in Moskau organisierte ein großes internationales Schachturnier in der russischen Hauptstadt zu Ehren M. I. Tschigorins, um diesen genialen größten russischen Schachmeister und Begründer des Russischen Schachbundes zu ehren. 40 Jahre sind seit dem Todestage Michail Iwanowitsch Tschigorins vergangen. Weit ist seit dieser Zeit die Schachkunst vorangeschritten, aber besonders bedeutend ist ihr Fortschritt im Sowjetland, das gewaltige Erfolge auf allen Gebieten der Kultur errungen hat.

Dank der unermüden Unterstützung des Staates hat die unter günstige Entwicklungsbedingungen gestellte Schule des sowjetischen Schachs die Vorherrschaft über die ausländischen Schachschulen errungen. Ihr Begründer ist Tschigorin, dem Schach eine Kunst war, in der der schöpferische Gedanke die Hauptrolle spielte. Tschigorin verneinte die Bedeutung jeder Art von Dogmen als entscheidende Faktoren in der Bewertung von Positionen; er war der Ansicht, daß das Ausgangsmoment für die Bewertung die Analyse sein muß. Sein Denken hinter dem Schachbrett war immer konkret, und sein Schöpferum war stets vielseitig. Mit gleicher Kraft spielte Tschigorin das Anfangs-, Mittel- und Endspiel und zog immer seine originalen und eigenartigen Folgerungen.

Klingende Regentropfen

Ein blasser junger Mann von durchsichtiger Gesichtsfarbe mit großen feiernden und dunklen Augen und eine Frau in Männerkleidung mit nicht gerade ebenen Gesichtszügen, die ein Samtbaret als Kopfbedeckung und eine Jacke in der Art, wie sie die Maler bevorzugen, mit eng anliegenden Hosen trägt, gehen an einem Winternachmittag des Jahres 1838 über die Promenade von Palma, der Hauptstadt der kleinen Mittelmeerinsel Mallorca. Es ist der große polnische Komponist Frédéric Chopin mit seiner Freundin, der französischen Dichterin George Sand.

Zwischen Meer und Felsen wohnen die beiden in einer Klosterzelle, deren Türen größer sind als in Paris die Tore. Außer dem Schreibtisch, einem Bett und einem Klavier, das man schnell gemietet hat, befindet sich nichts in diesem Zimmer. Chopin, der zur Kur hier weilt und Befreiung von seinem Leiden sucht, fühlt sich abgespannt, ermattet und hat keine Lust zum Arbeiten.

Auf Mallorca ist Regenzeit. Die Bäche sind ausgetreten. Um drei Meilen zurückzulegen, haben die beiden drei Stunden gebraucht. Als sie in dunkler Nacht in aufgeweichten Schuhen und durchnässter Kleidung nach Hause kommen, setzt sich Chopin ans Klavier und spielt

laut aufschlundend eine neue Komposition. Seiner Freundin, die später wieder ins Zimmer eintritt, sagt er: „Ich komponiere. Ich habe alles noch einmal im Traume gesehen, was auf diesem fürchterlichen Spaziergang durchgemacht haben. Ich konnte den Traum nicht mehr von der Wirklichkeit unterscheiden. Erst am Klavier habe ich mich beruhigt. Seltsam! Ich sah mich in einem See ertrinken, schwere eisige Wassertropfen fielen ganz gleichmäßig auf meine Brust.“

„Es waren wohl die Regentropfen, die gleichmäßig auf das Dach fielen“, antwortet die Freundin.

„Nein, nein — die habe ich nicht gehört! Ich habe meine Empfindung in Musik umgesetzt und festgehalten.“

Chopin schwankt zum Klavier und spielt ein kurzes Musikstück. Es ist das später weltberühmt gewordene „Regentropfenprélude“...

Wenige Jahre später trennt sich Chopin von seiner Freundin. Seine Liebe zu George Sand hat sich in Haß verwandelt. Bei seiner Begräbnis hat man George Sand in der Menschenmenge nicht bemerkt. Das ihr gewidmete Regentropfenprélude gehört aber heute noch zu den meist gespielten Kompositionen des Meisters.

Neues aus der Welt des Films

Die zweifelloso brauchbarste Erfindung zur Sichtbarmachung des plastischen Films stammt von dem Russen Iwanow. Im Kinotheater „Moskwa“ kann man schwarz-weiße und farbige Filme „plastisch“ sehen, und es wird berichtet, daß Neulinge von panischem Schrecken erfaßt werden, wenn etwa ein Eisenbahnzug im Film direkt auf die Zuschauer zufährt. Mit der von Iwanow geschaffenen Stereo-Bildwand kann man in jedem Zuschauerraum arbeiten, wenn bestimmte Grenzen in der Sitzplatzanordnung eingehalten werden. Uebereinander dürfen die Plätze nicht liegen. Der Radialraster der Bildwand im „Moskwa“-Kino besteht aus dünnen Metalldrähten, die in Bündel zusammengefaßt und fächerartig angeordnet sind. In einem zweiten Moskauer Filmtheater ist der Radialraster durch ein Linienraster ersetzt, der die Bildhelligkeit erhöhen soll.

Hanns Eisler schrieb die Musik zu dem DEFA-Film „Unser täglich Brot“.

„Mädchen hinter Gittern“, ein CCC-Film mit Petra Peters und Richard Häußler in den Hauptrollen, wurde von der Selbstkontrolle als zweiter deutscher Spielfilm als „künstlerisch wertvoll“ prädiatistert.

Der Rolf Hansen-Film der OEFA „Vagabunden der Liebe“ mit Paula Wessely, Attilla Hörbiger, Elfe Gerhart, Eric Frey und Siegfried Breuer in den Hauptrollen, läuft bereits trotz stärkster internationaler Konkurrenz acht Wochen in der Züricher Skala.

Martha Eggerth-Jan Kiepura, das berühmte Sänger-Ehepaar, singt und tanzt in ihrem ersten in Deutschland gezeigten Nachkriegsfilm „Walzer der Liebe“.

Die Comedia erwarb im Austausch gegen einen noch nicht bestimmten Film eigener

Produktion den DEFA-Film „Figaros Hochzeit“. Der Film erscheint im Schorsch-Verleih in der französischen amerikanischen Zone.



Rosemary Murphy spielt in dem Film „Der Ruf“ die Assistentin von Prof. Mauthner (Kortner)

Mauderei in der Drehpause

Theo Lingen hatte schlechte Laune. Der Regisseur wußte nichts von Lingsens Seelenverfassung. Ein Zeitungsblatt in der Hand, kam er auf ihn zu und fragte: „Theo, weißt du, wer gestorben ist?“

Theo Lingen schüttelte den Kopf: „Mir ist jeder recht!“

Man unterhielt sich über eine Kollegin, die gerne unter die Haube kommen wollte, aber keinen passenden Mann fand. Theo Lingen meinte nachdenklich: „Sie sollte sich mal an einen Weinhändler herannähnen. Der versteht sich auf die älteren Jahrgänge.“

Hilde Hildebrand erzählte von einer gemeinsamen Bekannten:

„Sie hat es ja jetzt nicht mehr so schwer in ihrem Häuschen. Für die groben Arbeiten nahm sie einen Mann.“

„Vom Arbeitsamt?“ fragte Theodor Loos und erhielt zur Antwort:

„Nein, vom Ständesamt!“

Als Adele Sandrock schon zu den Seniorinnen des Films gehörte, bot ihr in einer Drehpause jemand eine neue Hautcreme an. Adele hörte geduldig zu, schnüffelt auch einmal ergehen an der Tube, sagte dann aber, indem sie sich zu den dahersitzenden viel jüngeren Kolleginnen wandte: „Ich habe kein Interesse, aber vielleicht eine der älteren Damen?“

Man sprach über einen berühmten Kollegen, da sagte Paul Richter:

„Der kann doch wirklich nichts. Ueber 20 Jahre hat er gebraucht, bis er selbst gemerkt hat, daß er nicht spielen kann, und dann konnte er nicht mehr aufhören, weil er schon berühmt war.“

Es wurde über die unglückliche Ehe eines Kollegen geklatscht. Rudolf Frack meinte: „Was soll er machen, der arme Kerl? Alles ist falsch. Geht er aus, spielt sie die Beleidigte, bleibt er zu Hause, spielt sie Klavier.“

Adele Sandrock, die in jungen Jahren eine schöne Frau war und viele Verehrer hatte, erzählte, daß sie auf Schritt und Tritt von einem jungen Offizier verfolgt wurde, der sich auch durch eisigste Ablehnung nicht entmutigen ließ. Schließlich sagte er aber doch: „Ihr Herz scheint eine uneinnehmbare Festung zu sein.“

Da erwiderte Adele: „Mein Lieber, das liegt nur daran, daß Sie kein General sind.“

Kulturnotizen

60 Milliarden Zloty sind im kommenden Sechsjahrplan für die Ausdehnung des Gesundheitsschutzes in Polen vorgesehen.

Dr. Berta Geißmar, die frühere Sekretärin Wilhelm Furtwänglers und des englischen Dirigenten Sir Thomase Beecham, ist im Alter von 57 Jahren in London gestorben. Dr. Geißmar, die 1936 aus russischen Gründen Deutschland verlassen mußte, wurde durch ihr 1944 erschienenenes Buch „Musik im Schatten der Politik“ bekannt.

Aribert Wäscher wird den Piccolomini in Schillers „Wallenstein“ spielen, den das Schloßpark-Theater in Berlin-Steglitz in der Inszenierung von Willi Schmidt Ende November herausbringt. Die Titelfolle spielt O. E. Hasse.

In dem Dorf Finten bei Mainz wurden bei Bauarbeiten an einer Baugrube sieben Skelette gefunden, die wahrscheinlich zu einem Gräberfeld aus dem frühen Mittelalter gehören.